Gebrüder Stern und Ristens Depositionspiel.

Von
Karl Theodor Gaedertz.

Neudruck der ersten Ausgabe 1655.
Mit Abbildung der Postulatsgeräthe.

Preis 2 M. 50 ₰.

Lüneburg.
Druck und Verlag der von Sternschen Buchdruckerei.
1886.

Gebrüder Stern und Ristens Depositionspiel.

Von

Karl Theodor Gaedertz.

Neudruck der ersten Ausgabe 1655.

Mit Abbildung der Postulatsgeräthe.

Lüneburg 1886.

Druck und Verlag der von Sternschen Buchdruckerei.

Vorwort.

Seitdem ich im Jahre 1884 mit einer Abhandlung über Johann Rist und sein Depositionspiel (Akademische Blätter I, Heft 7 S. 385—412. Heft 8 und 9 S. 441—470.) hervorgetreten bin, sind manche ergänzende Beiträge zu dieser Arbeit von mir aufgefunden. Dieselben sollen, wenn ich zur Sammlung meiner fachwissenschaftlichen Aufsätze gelange, sorgsam berücksichtigt werden. Hier wollte ich mich möglichst wenig auf philologischen und bibliographischen Kleinkram einlassen. Die Ergebnisse meiner Forschung sind verwerthet, aber eingekleidet in eine allgemein verständliche Schreibweise und Darstellung. Mein Wunsch und Wille ist, mit der vorliegenden Veröffentlichung nicht sowohl dem Gelehrten zu dienen, als vielmehr dem gebildeten Laien das merkwürdige Buchdruckerdrama und dessen Geschichte anschaulich vor Augen zu führen.

Dr. Gaedertz.

Inhalt.

Es soll der Dichter mit dem König gehen,
Denn Beide wandeln auf der Menschheit Höhen —

Dies schöne Wort Schillers läßt sich in freier Version auf das Verhältniß zwischen Schriftsteller und Verleger anwenden: es soll der Dichter mit dem Drucker gehen, oder, wenn man will, umgekehrt. Unsere Litteraturgeschichte zeigt davon manch glänzendes Beispiel, wie nicht nur Fürstenhuld den Autor gefördert und gehoben hat, sondern auch Treue und Thatkraft seines Verlegers.

Von Beidem wußte schon Johann Rist, Holsteins größter Poet, ein Lied zu singen.

Vor Allem war es Kaiser Ferdinand der Dritte, welcher denselben mit dem Lorbeer krönte, ihn zum Hofpfalzgrafen ernannte und sammt dessen ganzer Descendenz in des heiligen römischen Reiches Adelsstand aufnahm.

Mit dem Sternschen Verlag zu Lüneburg stand Rist andererseits in engster Verbindung. Niedersachsens berühmtesten Dichter und Drucker des siebenzehnten Jahrhunderts Hand in Hand gehen zu sehen, macht einen erfreulichen Eindruck.

Durch Gesangbücher, Katechismen, Schul- und Erbauungsschriften, vorzüglich aber durch die mit den

trefflichsten Kupferstichen geschmückten, zahlreichen und im ganzen protestantischen Deutschland verbreiteten Bibelausgaben, welche erst durch Canstein im Halleschen Waisenhause verdrängt wurden, genoß der Name Stern Weltruf. Prangte unten auf dem Titel die Firma „Gebrüder Stern“, „bey den Sternen“, „durch die Sterne“ oder „apud Stellas“, so galt das weiland für die beste Empfehlung.

Wie aus kleinen und bescheidenen Anfängen durch Fleiß, Geschicklichkeit und Umsicht Großes erwachsen kann, lehrt uns ein Blick in die Geschichte der Sternschen Offizin zu Lüneburg. Ursprünglich wurde der Buchhandel dort blos von den Buchbindern betrieben. Als der erste Buchbinder und -händler wird im Jahre 1580 ein gewisser Stern genannt, dessen Sohn Hans einen ordentlichen Laden unter der Stube seines Hauses vor dem Kirchhofe zu St. Johannis laut ertheilter Magistrats-Koncession 1602 anlegte. Die Enkel des alten Stern, Gebrüder Johann und Heinrich, begründeten 1614 die noch heutigen Tages in derselben Wohnung blühende Buchdruckerei, worüber ihnen auch hinsichtlich des Verlages Herzog Christian von Braunschweig-Lüneburg, Bischof des Stifts Minden, ein Spezial-Privilegium, datiert Celle den 14. Juli 1625, ausfertigen ließ. Darin heißt es, „daß sie nun etliche Jahre nach einander, viel nützliche, zumahl aber Theologische Bücher verlegt, Auch hernacher selbsten in vnser Stadt Lüneburg

eine Buchtruckerey angeordnet, einen guten Theil jhres Vermögens, Gott zu Ehren, vnd Kirchen, Schulen, vnd dem gemeinen Wesen zu gutem darein gesteckt, gleichwol mit den Büchern, die sie auff sonderlich gut Papier, mit scharffen Schrifften, offt vmbgegossenen Typis, in allerhand, einem jeden in seinem Stande wolbehäglichen Formaten drucken lassen, Niemand zur Vngebühr damit übersetzet, sondern sich in- vnd ausserhalb des H. Römischen Reichs, an einem zimlichen pretio begnügen vnd ersättigen lassen".

Demgemäß ward den Gebrüdern Stern und deren Nachkommen die Vergünstigung, in den Herzoglichen Fürstenthümern und Ländern nicht allein zu Lüneburg sondern auch in den übrigen Städten eine freie Druckerei aufzustellen und ihre Verlagsartikel öffentlich zu verkaufen, wogegen andere Buchdrucker „bey Pöen funfftzig Marck Lötiges Goldes" vor Nachdruck und Vertrieb gewarnt werden. Dies Privilegium erneuerte Herzog August, postulierter Bischof zu Ratzeburg, unterm 14. April 1634.

Fünf Jahre darauf, am 26. November, begnadigte Herzog Friedrich, erwählter Domprobst des Erzstifts Bremen, „mit Zuthun und würcklicher assistenz des Hochgebornen Fürsten, Herrn Georgen, Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg, Unsers freundlichen vielgeliebten Bruders und Gevattern" die Sterne mit einem Schutz- und Schirmbriefe, in welchem sie bekannte privilegierte Buchführer und

Drucker heißen und jede Beeinträchtigung ihres Geschäftes, jede Schmähung ihrer Person „bey Straff 200 Goldgulden“ verboten wird. Sie hatten sich nämlich dem angestammten Herrscherhause bei den gewaltthätigen Lüneburgischen Stadtunruhen als besonders redliche Patrioten und gehorsame Unterthanen bewährt — Johann Stern saß als Bürgermeister im Interimsrath 1637 bis 1639 — und mußten von der Gegenpartei sich in Pasquillen und Spottgedichten viel Unangenehmes sagen lassen. Solchem Treiben sollte das Edikt Einhalt thun. Auch erlangte das alte Privilegium am 11. März 1640 nochmalige „Ratification, Approbation vnd Confirmation, in allen seinen Puncten vnd Clausulen.“ Ja, ihr dankbarer Gönner Herzog August belehnte am 6. Januar und 14. Mai 1645 die beiden Brüder „vmb jhrer Vns vnd Vnserm Fürstlichen Hause viel Jahr hero geleister vnterthanigen getrewen dienste willen“ mit mehreren erledigten Höfen, Salzpfannen und Chorsgütern, wozu ihnen schon früher, durch einen Erlaß datiert Braunschweig den 8. Juli 1640, die Expektanz und Anwartschaft kundgethan war.

Nicht genug damit! Denn, nachdem bereits Pfalzgraf Melchior Gerdes von Mondenburg der Aeltere ihnen, die „wegen ihrer schönen saubern vnd rainen Schrifft im gantzen Römischen Reich bekhandt vnd berühmbt, dadurch nit allein die Freien Khünste, das gemein vnd politisch wesen trefflich befördert,

sondern auch der studierenden Jugendt in viel weeg nützlich gedient," ein Wappen verliehen hatte, erhob sie sogar Kaiser Ferdinand der Dritte, in Verfolg seines am 27. Juni 1645 unterzeichneten offenen Briefes, den 11. December desselben Jahres in den erblichen Adelsstand, unter Bestätigung des Wappens: ein blau oder lasurfarbiger Schild, worin nebeneinander drei schwarze Pyramiden, deren mittlere die zwei äußeren etwas überragt, auf den niederen ein sechseckiger, auf der hohen ein siebeneckiger goldener Stern, darüber ein weißer Mondenschein; auf dem Schild ein freier Turniershelm mit anhangendem Kleinod, zu beiden Seiten mit schwarz-blau-gelber Decke und oben mit einer Königlichen Krone geziert; aus einer weißen, mit Blau gemischten Wolke erscheint zwischen zwei aufgethanen Adlersflügeln, von denen der linke schwarz-blau, der rechte blau-schwarz, ein Mannesarm bis zum Ellbogen mit goldfarbigem Aermel und silberner Krause, in der Hand einen neuen hellstrahlenden Stern haltend.

Diese seltene Fülle von Geschäfts-Privilegien und persönlichen Ehren, wie solcher bis dahin kaum ein deutscher Buchdrucker sich rühmen durfte, hatten Johann und Heinrich Stern wohl verdient; zu immer größerer Vervollkommnung und Ausbreitung ihrer Kunst scheuten sie selbst nicht die für damalige Zeit „gefärlichen vnd överaus mühsamben Raisen durch Teutschland, Franckhreich, Holland, Dennemarckh,

Schweden, Preusen vnd anderer mehr länder, welche sie vmb zusambenbringung allerhand zu angeregter Truckherey gehörigen notwendigkheiten, vnter wehrenden Bluettriefenden Khriegen mit gefar Leibs vnd Lebens, auff sich nahmben vnd verrichteten". *)

Kühn und unternehmungslustig, rastlos thätig und in ihrem Fache ungemein geschickt waren die beiden Männer, in deren Verlage Johann Rist das erste Zehn seiner „Himlischen Lieder" 1641 erscheinen ließ. Die vier anderen Dekaden kamen ebenda schon im nächsten Jahre heraus; Auflage auf Auflage folgte 1644, 1647, 1652 und 1658. Daran reihten sich: „Neuer Himlischer Lieder Sonderbahres Buch" und

---

*) Auch ihren Nachkommen wurde das Privilegium von den später regierenden Landesfürsten konfirmiert und von Georg Wilhelm am 24. März 1705 dem Johann von Stern eigens zugebilligt, „daß außer seiner Buchdruckerey keine newe Presse in Lüneburg angelegt werden solle". Abermalige Bestätigungen geschahen durch Kurfürst Georg Ludwig 13. Februar 1708 und 6. Juli 1709, durch König Georg I. 13. Januar 1717, Georg II. 20. August 1749, Georg III. im Jahre 1806; unter der Franzosenherrschaft schwur den Buchdruckereid conformement à l'article 3 du décret Imperial du 5 Février 1810 Johann Georg von Stern am 17. Juni 1812. Derselbe, Sohn des Majors Ludolph v. St., war Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinscher Hofjägermeister und Drost, zugleich aber Mitglied seiner Zunft, worüber ihm die Buchdrucker-Societät zu Leipzig ein Certificat ausstellte. Der jetzige Chef der Firma ist Herr Georg von Stern, Rittergutsbesitzer auf Tüschow, dessen Pietät für die Wiege des Ruhms und Reichthums seiner Vorfahren sich in diesem Neudruck kundgiebt. Daß übrigens seine Familie sich die Sülfmeisterschaft erstritt, dem Magistrat mehrere Rathsverwandte schenkte, ja daß sich kaum ein Blatt in der Geschichte Lüneburgs aufschlagen läßt, ohne dem Sternschen Namen zu begegnen, mag hier nur kurz erwähnt sein.

„Sabbahtische Seelenlust" 1651, „Geistlicher Poetischer Schriften Erster Theil, in sich begreifend Neue Himlische Lieder" 1647, „Zweiter Theil: Neue Sonderbahre Himlische Lieder" 1658, „Dritter Theil: Sabbahtische Seelenlust" 1659, „Frommer und gottseliger Christen alltägliche Hausmusik" 1654, „Neue Musikalische Fest-Andachten" 1655, „Neue Musikalische Katechismus-Andachten" 1656, „Seelengespräche und Lieder" 1658, „Neue Musikalische Kreuz-, Trost-, Lob- und Dank-Schule" 1659, „Neues Musikalisches Seelenparadies" 1660 und 1662.

Bei der, wie bereits angedeutet, vorwiegend theologischen Richtung des Sternschen Verlages wird es nicht Wunder nehmen, daß in demselben von den weltlichen Schriften Ristens nur einzelne erschienen und zwar dessen relativ bekanntestes Werk „Neuer Teutscher Parnaß" 1652, sowie „Der Adeliche Hausvatter, Vor vielen Jahren, von dem hochgelarten Italiäner Torquato Tasso in welscher Sprache beschrieben, Hernach auß derselben, durch J. Baudoin in die Französische übergesetzet, Nunmehr aber verteutschet, in gewisse Abtheilunge verfasset, und mit nützlichen Erläuterungen vermehret und aufgezieret Durch Johan Rist" 1650. Dazu kommt 1655 ein Buchdruckerspiel, welches ein Jahrhundert lang und drüber hinaus oft aufgeführt und merkwürdig genug ist, um es nach Entstehung, Inhalt und Bedeutung zu betrachten.

Schon wiederholt war in der sich schnell vergrößernden Offizin, wenn ein Lehrling zum Gesellen deponiert wurde, der Wunsch laut geworden, diesen Akt noch durch eine Dichtung verherrlicht zu sehen. Als Johann von Stern der Jüngere die Lehrzeit glücklich zurückgelegt hatte und zum Mitglied seiner Kunst am neunten Tage des Brachmonats 1652 angenommen werden sollte, empfing Rist eine Einladung zu dieser Feierlichkeit. Galt er doch als einer der vertrautesten Familienfreunde. Bei der geringen Entfernung seines Pfarrdorfes Wedel an der Elbe kam er häufig zum Besuch nach Lüneburg, wo er beim Magistrat in hoher Gunst stand, wo damals sein Sohn Johann Kaspar lebte und das Sternsche Haus immer neue Anregung und Belehrung bot. Dort hatte er auch die berühmtesten Drucker der Welt, Gebrüder Elzevir aus Leyden und Amsterdam sowie den Kupferstecher Matthias Merian aus Frankfurt, im August 1651 kennen gelernt. Wir stimmen gern mit ihm ein, wenn er singt:

Ihr Stern', Ihr Elzevir und Ihr, Herr Merian,
Habt wundergrosse Ding' in dieser Zeit gethan:
Gantz Teutschland nennet Euch sein' allerbesten Meister.

Leider konnte Rist nicht der Gesellenweihe seines jungen Freundes persönlich beiwohnen. Er war nämlich kurz vorher mit seinem Wagen von einem steilen Hügel heruntergestürzt und hatte sein Schulterblatt so gefährlich verletzt, daß er „ungläubliche

Schmertzen" ausstehen mußte. Aber einen poetischen Gruß wollte er wenigstens schicken und verfaßte auf dem Krankenbett vierundzwanzig Strophen, von denen die letzten folgendermaßen lauten:

Junger Stern, Ihr habt gefunden
Und durch Lernen überwunden
　　Was Euch hoch erheben kan;
Diese Kunst macht große Leute,
Findet Ehr' und Guht zur Beute,
　　Schauet Euren Vatter an,
Ja den Vatter und den Vetter,
Die wohl rühmen tausend Blätter.

Eure Kunst, welch' Ihr studiret,
Ist so trefflich hoch gezieret,
　　Daß ihr gahr kein' andre gleicht:
Schauet doch den Guelpfer Helden,
(Dessen Ruhm ich stets wil melden)
　　Wie der seine Hand ihr reicht,
Großer Hertzog, deine Gaben
Können durch den Druck uns laben.

Junger Stern, Euch ists gelungen,
Daß Ihr nun den Lohn errungen,
　　Den der Fleiß zu schenken pflegt,
Eure Lehr Zeit ist vergangen,
Nun ergreifft Ihr mit Verlangen
　　Was Euch Freud' und Lust erregt,
Künfftig wird das schnelle Setzen
Eur Gemüht' erst recht ergetzen.

Wolte Gott, daß Euch zun Ehren
Und die wehrte Schaar zu mehren,
　　Ich zugegen könte sein
Und beim Herren Vatter stehen,
Wolt' ich auf Eur Wolergehen
　　Bringen ihm ein Glaß mit Wein,
Aber meine Plag und Schmertzen
Günnen mir noch Trunk noch Schertzen.

Der Cantor an der St. Johannisschule, Michael Jacobi, sein spezieller Günstling und talentvoller Komponist, setzte dieses Lied in gar anmuthige Musik; Text wie Melodie verfehlten nicht einen ungewöhnlichen Eindruck auf die Festversammlung zu machen.

Bald darnach erhielt Rist von dem Korrektor der Sternschen Druckerei ein kleines Drama zugesandt: „ein fürlängst verfärtigtes schlechtes Spiel, anderswo gedrukket und nur von gemeinen Pritschreimen zusammengesetzt". Weil abermals eine Deposition bevorstehe, sei er gebeten, dasselbe ein wenig umzuändern und den ihm bekannten Verhältnissen anzupassen. Es wurde denn wirklich zur Gesellenweihe aufgeführt. Dem nunmehr ihm entgegengebrachten Wunsche, das Stück von Grund aus zu bearbeiten, leistete Rist „auff freundliches Ansuchen und sonderbahres Begehren" in den Hundstagen 1654 bereitwillig Folge. „Ob nun wol", heißt es in der Zueignung, „meine Zeit sehr edel, meine Geschäffte vielfältig und meine unschuldige Feder dem boßhafften Urtheil der mißgönstigen Neidhämmel und verfluchten Paßquillanten leider! leider alzuviel unterworffen, so habe ich doch mit Verfärtigung dieses kleinen Schauspieles allen Gelehrten und Kunstlibenden zu verstehen geben wollen, wie hoch und hertzlich ich diese allveredelste Kunst der Buchdrukkerey schätze, ehre, lobe und liebe; Gott gebe auch, was deróselben bäurische Verächter, unvernünfftige Spötter,

ja grobe Rültzen, Narren und Phantasten dagegen gnurren oder murren: Solche Leute verachten sich nur selber durch ihr jämmerliches Eselgeschrey, ja sie geben öffentlich an den Tag, daß sie von den allerherlichsten Künsten eben so viel wissen oder verstehen als die ungeschliffene Esel vom süßklingenden Lautenspielen."

Diese mit so energischen Worten eingeleitete Nachdichtung erschien 1655 bei den Gebrüdern Stern zu Lüneburg unter dem Titel: DEPOSITIO CORNUTI, Das ist: Lust- oder Freüden-Spiel, Welches bey Annehmung und Beſtättigung eines Jungen Gesellen, der die Edle Kunst der Buchdrukkerei redlich hat außgelernet, ohne einige Aergernisse kan fürgestellet werden 2c. *)

Wer einmal einen Blick in Ristens Schriften geworfen hat, wird sich aus den Vorreden erinnern, daß der berühmte Mann zahllose Feinde besaß. Im Vorbericht des „Teutschen Parnaß" sagt er z. B. den Neidhämmeln und Spöttern, daß es ihm nicht einfalle, sich als den Apoll, das Haupt aller Dichter, anzusehen, da er an den griechischen Parnaß nicht gedacht. Das möge Herr Tadelgern, Meister Hämmerling sich merken.

Im Depositionspiel wehrt er sich gegen seinen „gar zu fleißigen Auffwahrter den verlogenen Buben,

---

*) Exemplar auf der Stadtbibliothek zu Hamburg.

Meister Hämmerling" außer in der streitbaren Zueignung noch mit einem kräftigen Vorwort, worin er all den Verläumdungen, welche sein hämischer Pasquillant wider ihn schleudern werde, vorweg die Spitze abbricht. Ihm sei das Recht und die Macht vom Kaiser übertragen worden, Dichter zu krönen, Notare, Schreiber und Richter zu ernennen, Zeichen und Wappen zu verleihen; doch Jedes zu seiner Zeit. Diesmal habe er der allneredelsten Kunst der Buchdruckerei ein Ehrendenkmal aufbauen wollen, indeß alles dasjenige ausgemustert, was etwa christlichen Ohren und Herzen ärgerlich fallen möchte.

Unter dem Tadelgern und Meister Hämmerling haben wir schwerlich eine einzelne Persönlichkeit zu suchen, sondern den ganzen Troß seiner mißgünstigen Zeitgenossen und in erster Linie seiner geistlichen Amtsbrüder, die er anderwärts auch Simei, Sausewind und Zoilus nennt. Seitdem Koberstein in Ristens Friedejauchzendem Teutschland als Urbild der lächerlichen Figur des Sausewind Philipp von Zesen erkannt zu haben glaubte, hat sich die Legende von einem feindlichen Verhältniß beider Poeten in den meisten Litteraturgeschichten festgenistet. Enge Freundschaft bezeugen dagegen die Schriften des Einen wie des Anderen. Als Johann Rist an Herausgabe seiner Himmlischen Lieder dachte, gratulierte Zesen, auf der Reise begriffen, aus London in einem Carmen: „Was macht mein Cäsius? so deucht mich,

fragt Herr Rist." Von Amsterdam sandte er ihm zur Vollendung der fünften Dekade ein zweites Gedicht, widmete ihm auch seine Scala Heliconis Teutonici (Amsterdam 1643). Ein Lustrum darauf treffen wir ihn als Gast im Pfarrhause zu Wedel, wo er seinem liebwerthen Wirthe zu dem gewaltigen Liede: „Holstein, vergiß es nicht!" zwanzig Alexandriner beglückwünschend schrieb. Rist hinwiederum empfahl Zesens Helicon („nach unsers seligen Herren Opitzen Prosodey vnd denen Gesetzen, welche der hochgelahrte Philippus Cäsius in seinem sehr nützlichen Buche, der teutsche Helicon genennet, denen anfahenden Liebhabern dieser edlen Wissenschafft zum nothwendigen Vnterricht hat fürgeschrieben") und schmückte dessen „Hochteutsche Sprachübung" mit einem Poem. Auch die Buchdruckerkunst priesen sie gemeinsam. Zesen hatte dieselbe schon 1640 in zwei Sonetten besungen, ja folgende Schrift 1642 in Hamburg veröffentlicht: Gebundene Lob-Rede Von der Hochnütz- und Löblichen zweyhundert-Jährigen Buchdrückerey-Kunst, Wenn, wo, wie und durch wen sie erfunden worden; Bey Volckreicher Versamlung und Einführung eines neuen Drücker-Gesellens Michael Pfeiffers, öffentlich gehalten 2c.

War vielleicht dies Opus das Original für Rist? Dann gewönne die Fabel seiner Feindschaft gegen Zesen doch einigen Boden, da er dasselbe nicht gerade rühmt und es ja immerhin denkbar, daß im Laufe der Zeit ihre alte Freundschaft rostig und rissig

geworden. Allein dem ist nicht so. Als Quelle habe ich das Schauspiel eines Danzigers ausfindig gemacht: DEPOSITIO CORNUTI, Zu Lob vnd Ehren Der Edlen, Hochlöblichen vnd Weitberhümbten Freyen Kunst Buchdruckerey, In kurtze Reimen verfasset Durch Paulum de Vise Gedanensem Typothetam. *)

Dem Leser entbietet der Autor seinen Gruß:

Günstiger Leser mein,
Es ist mein freundlich Bitt,
Weil vberall thut seyn
Verachten der Welt Sitt,
Du wöllst nach deiner Gunst
Lesen die Verßlein klein,
Welch ich der edlen Kunst
Zu Dienst gemacht allein:
Findstu, daß ich wo hett
(Wie leicht geschehen kan)
Etwas zu grob geredt,
Nimbs nicht für vngut an.
Laß dirs gefallen auch
Oder was bessers dicht
Für dich, denn jetzt der Brauch,
Niemand bleibt vngericht.

Die Auflösung des Chronodistichons:

BILLIg Der Vorfahrn feIne Gsetz
Man steIff thVt Vben Jetzt Ja stets

ergiebt das Jahr 1621. Am Schluß des acht Quartblätter umfassenden Stückchens steht: Gedruckt im Jahr nach Erfindung der Buchdruckerey CLXXXI.

Personen sind: Vorredner und Nachredner, Depositor, Knecht, Cornut, Pfaff und Pathen, Letztere

---

*) Exemplar in der Königlichen Bibliothek zu Berlin.

von Rist wohlweislich in „Lehrmeister und Zeugen“ umgetauft.

Im Prolog gehen Vise und Rist ihre eigenen Wege. Ersterer bewillkommt die Zuschauer nach althergebrachter, steifer Form:

Ehrnvest, Achtbare, Wolgelehrt,
Günstige Herrn vnd Freunde wert,
Frawen vnd Jungfrawn tugendreich,
Ich wünsch euch allensampt zugleich
Gottes Genad vnd milden Segn,
Der euch beywohn auff ewren Wegn,
Bitte jhr wollt vns nicht verkehrn
Was jhr hie werdet sehn vnd hörn,
Sondern in still nach ewrer gunst
Favorisirn vns vnd der Kunst ꝛc.

Anders Rist, dessen Vorliebe für das musikalische Element im Drama sich hier offenbart. Er läßt die auftretende Person ein Lied singen mit einer lieblichen Stimme in eine Clavicimbel, Laute, Theorbe, Pandor, Viola da Gamba oder dergleichen Instrument, um dadurch eine sonderbare Anmuthigkeit zu erwecken:

Wie reich und glücklich sind wir heut,
Indem alhie so libe Leut'
　　　Erscheinen, das zu sehen,
Was die Verwandten unsrer Kunst
Gereitzet durch erworbne Gunst
　　　Bald werden hie begehen!
Ihr Herren, merkt nur erstlich an,
Was euch vielleicht ergetzen kan! ꝛc.

Mit Beginn des eigentlichen Stückes aber tritt Scene um Scene die wechselseitige Verwandtschaft und

Abhängigkeit zu Tage. Vises Depositor kommt auf die Bühne und spricht:

Mich wundert sehr, warumb die Leut
Sich hieher han versamlet heut,
Vnd alles hie in diesem Hauß
So sauber ist gekehret auß,
Es lesset sich fast so ansehn,
Als solt was lustigs hie angehn.
Ich muß her ruffen meinen knecht,
Daß mich derselb berichte recht. —
Kom her zu mir, mein Mitcompan,
Hör zu, was ich dir zeige an.

Der Ristsche sagt:

Was mags wol für ein Uhrsach sein,
Daß alles hie so nett und rein
Im Hause wird gefunden?
Wo läufft doch dieses Volck itz her,
Es komt ja nicht von Ungefehr
Voraus in dieser Stunden?
Jedoch, daß ichs erfahre recht,
So wil ich ruffen meinem Knecht',
Er kans vielleicht wol sagen:
Wo bist du, mein Herr Urian?
Komm eiligst zu mir auff den Plaan,
Ich muß dich etwas fragen.

Vises Knecht antwortet:

Ja, Ja Meister, nu kam ick, recht
Als ein gehorsam truwe Knecht.
Wat will ghy mick nu seggen meer?
Will wy vorsupen ein kann Beer?

Und bei Rist:

Ja Heer Munsör, nu kahm' ik recht
Uht minen Winkel tho juw krupen

Und will als een getrüer Knecht
 Frisk heel und halff herüm mit supen.

Vise läßt den Depositor sich also mit dem Knechte weiter unterreden:

Dir ists nur vmbs sauffen zu thun.
Aber du musts mir sagen nun,
Warumb die Leut allhie so gaffn?
Weist etwan hie ein newen Affn?
Denn alles hie ist angericht
So fein, kan michs gnug wundern nicht.

K n e c h t.

Dat wet ick nich, wo! dat leth smuck!
Doch stinckt et als wennr wor ein Buck
Hyr moste vpper naheit wesn,
Pfy, he stincket dat eim mach gresn.

D e p o s i t o r.

So geh bald hin auff vnser Feld
Vnd sieh, obs da sey recht bestellt.
Ich wil dieweil mit meiner Hawn
Mich ein wenig allhie vmbschawn.

K n e c h t.

Ja, Ja Mestr, nu wilck strax hengahn
Vn sehn, wo et dar mach toustahn.

Dies Zwiegespräch hat bei Rist den folgenden Wortlaut:

D e p o s i t o r.

Es ist mir gahr zu woll bewust,
Das Sauffen nur ist deine Lust,
 Ich will ein anders wissen.
Sag' an, warüm es hie so fein
Geschmükket und das Volk herein
 Zu kommen ist geslissen?

K n e c h t.

Dat weht ik nicht, doch rük' ik wol,
 Dat hier een heslik Beest moht wesen,

Id stinket, als de grösste Knoll
Und mak't uns althomahl bald gresen!
D e p o s i t o r.
Mich dünkt es selber, daß ein Thier
Sich halte nicht gahr fern von hier,
Doch riech' ichs nur von weiten,
Inmittelst geh' hinaus auffs Feld
Und sieh', ob alles sei bestelt
Von unsern ArbeitsLeuten?
K n e ch t.
Dat will ik dohn, min leeve Heer,
Ik loep all fohrt, Ade Munsör!

Wenn wir an diesen Anfang gleich das Ende reihen, so vernehmen wir aus dem Munde des Vise-schen Knechtes die Erklärung:

Nu will ick ropen vse Papn,
Dat se en ock eins scholn begapn.
Wy habben dat vse gedahn,
De Pap schalt syn erst heuen an.

Der Depositor wendet sich darauf an die Zuschauer:

Wer jemand mehr allhie zur stett,
Der solchs balbierens nötig hett,
Der komm bald vnd leg sich hieher,
Daß wir jhn putzn nach seim beger,
Wir wollens jhm machen so gut,
Daß ers viel liebr entbehren thut.

Dem gegenüber Ristens Bearbeitung:

K n e ch t.
Nun, use Brüderei is uht,
Ik moht man dem Präceptor ropen,
De mag ook bruken sine Schnuht,
Hört, gojen Dach, ik moht weglopen.

Depositor.

Dafern sich etwan an der Stell'
Auch finden solt' ein guht Gesell,
Der uns von nöhten hette,
Der spreche nur: wir sind bereit,
Mit gleicher Müh und Höffligkeit
Zu bringen ihn zu Bette.

Darauf folgen Beichte und Taufe, welche bei Vise wie eine Travestie auf diese kirchlichen Handlungen erscheinen; der Pfaffe gießt dem Pathenkind ein Glas Wasser auf den Kopf:

So tauff ich dich im Namen hie
Veneris, Cereris, Bacchi,
Per pocula poculorum.
Nun ist es fast consummatum —

worauf der das Becken Haltende nichts Eiligeres zu thun hat, als dem Täufling den ganzen übrigen nassen Inhalt ins Gesicht zu schütten:

Der Pfaff hat noch vergessen was,
Ich muß ihn tauffen desto baß.

Wirklich würdig und weihevoll ist dieser Akt von Rist umgewandelt; auf so viel Scherz und Narrethei verlangt Einen nach ernstem Wort und Thun. Der von ihm oft und nicht immer passend angeschlagene Gesangbuchliederton klingt hier im Munde des den Lehrling unterweisenden und segnenden Meisters fast wie ein Gebet.

Der Hauptinhalt des Stückes besteht in einer demonstratio ad oculos all jener Manipulationen und Vexationen, denen sich der Cornut oder Hörnerträger zu unterwerfen hatte, ehe dessen feierliche Gesellenweihe erfolgte. Dieselbe ist ein Abklatsch des älteren Studentenritus, wie wir ihn in Wichgrevs Cornelius relegatus und Schochs Comödia vom Studentenleben dramatisch dargestellt finden, und worüber uns noch eine 1713 zu Leipzig publicierte Schrift anschaulich belehrt: „Abbildung der beym Deponiren auf Universitæten zu Abwendung der unanständigen und groben Bacchanterey, Und zu Förderung des reputirlichen und zierlichen Studenten-Lebens gebräuchlichen Ceremonien, Deren eigentliche Bedeutung und Absicht.“ Diese wunderliche Sitte wurde jedoch von den Buchdruckern nicht sowohl mit steifer Grandezza beobachtet, als vielmehr mit einer tüchtigen Dosis Humor und Komik ausgestattet; dadurch gewinnt auch der kleine Einakter, bei dem von Handlung kaum die Rede sein kann, ein freundliches Kolorit und bleibt kurzweilig. Das Ganze würde farblos verblassen, nähme man den Schalk mit seinen nicht gerade feinen, aber für die damalige Zeit gewiß unterhaltenden Späßen fort.

Die Spielleute streichen auf. Unter Musik erscheint, vom Knechte geführt, ein seltsames Wesen, kein Bock, kein Hirsch, kein Stier, dem Teufel gleich, mit Hörnern.

An synen Hornen suht men wol,
Dat et ein Cornut wesen schol.*)

Cornut? fragt der Depositor.

Was ists für ein Thier?
Dergleichen kam mir niemals für.
Mich deucht, es sey von Menschenart,
Doch sind jhm die Bockshörner hart,
Vielleicht ists der Waldgeister ein,
Die man fast also malet fein.

Der Diener ist klüger als der Herr:

Wy mothn sehn, efft he dansen kan,
Wo em dat springent wert anstan,
Ock schal he singen, speln un lesn.
De geiste plegt suß wyß tho wesn.

Die Fiedel ertönt, der Verkappte springt umher, zu besserer Innehaltung des Taktes mit einigen Peitschenhieben regaliert. Die Tanzprobe fällt befriedigend aus.

Meistr lath vs nu besehn vordan,
Efft dith Deerte mehr kunste kan.
He kun thodegen munter springn,
Wenn he ock nu kun lesn vn singn,
Ick moth en erst eins recht begapn,
He suht schier vth als de halffpapn,
Hafft lange Haar als vse Hundt,
De staht em lyent kunterbundt:
Lath sehn, nu les meck dissen breef,
Du fule stanckvat, schelm vn deef.

Der Behauptung des Cornuten, des Lesens unkundig zu sein, schenkt der Knecht keinen Glauben.

---

*) Die Citate sind aus der Visesche Fassung gewählt zu weiterer Vergleichung des Originals mit dem neugedruckten Text von Ristens Bearbeitung.

Ick denck, du werst syn ein Compan,
De wor will vp de Voelschap gahn.
Meister, nu lath vs flytich jo
Vy em auerall soken tho,
Efft he ock wor hafft falsche Vreue,
Als de Vorreer de lose Deeue,
De seggt ock wol, ick kan nich lesn,
Vn plegt doch wol schrifftwyß tho wesn.

Richtig! in seinem Wamms findet sich ein Brief: Dem Erbarn vnd Kunstreichen jungen Gesellen N. N. Meinem Hertzallerliebsten zu behendigen.

Harr, harr, du lose Bosewicht,
Sechstu noch, ick kan lesen nicht?
I, I, habbck all myn dag nich seen.
Harr, dar wilck deck de haar vor teen.

Daß der Lehrling sich gar schon Geselle nennen läßt, erregt vollends den Zorn des Knechtes; für solch doppelten Betrug setzt es eine Maulschelle.

Das Billetdoux seiner Herzensdame enthält Glückwünsche zur Deposition, Treuschwüre, Sehnsuchtsgedanken und Aussicht auf ein zartes Pfand ihrer Liebe:

Ach möcht ich doch jetzt bei euch sein,
Mein Tausendschatz vnd Engelein!
Wie wird meim hertzen doch so wol,
Wenn ich nur von euch hören sol.
Ihr seyds der mich erfrewen kan,
Mein liebster hort so wonnesam,
Ihr seyds der mir wendet in Frewd
All Vnmuth vnd Trübseligkeit,
Ihr seyd mein tausendschönes lieb,
Darum ich euch manchen Kuß gieb.
Wollt ja freundlich gebeten seyn,
Daß ihr bey leib euch hütet fein,

Damit jhr nicht kompt zu vnfall,
(Vnd das so mich erfrewen sol,
Etwan möcht stoßen odr verliern)
Wenn man euch nu wird deponirn,
Sondern euch mit müglichem fleiß
Fürsehn nach bester art vnd weis,
Wenns müglich wer, ich lieber wolt,
Daß ichs für euch erleiden solt:
Doch bitt ich, jhr wolt kommen bald
Widrumb zu mir, o schöne gstalt,
Damit so mir wo möcht geschehn,
Wies in dem fall pflegt zu ergehn,
Daß jhr denn könt gefattern bittn,
Nach aller Völker art vnd sittn.
Jhr werdt euch, hoff ich, halten wol
Wie ein ehrlich Gesell thun sol.
Ein ander mal schreib ich euch mehr,
Dieweil behute euch der Herr,
Er spar euch auch frisch vnd gesundt,
Geb euch viel guter tag vnd stund.
Dis schreibe ich in großer eil,
Verwundet durch der Liebe Pfeil.
Ewr Vngenandt,
Doch wol bekandt.
Denn: Aus furcht darff ich mich nicht nennen,
Sonst möchten die Leute mich kennen.

Nach Frauenzimmermode fehlt natürlich nicht ein Postscriptum:

Mein Tausendschatz vnd Engelein,
Hie send ich euch ein Ringelein,
Mit bitt, wollt mein darbey gedenckn,
Vnd euch zu keiner andern lenckn.

Das geht denn doch dem erstaunten Knecht über allen Spaß:

Y dusent suk, wo wunr ick mick!
Kamck doch schyr heel vth mynem schick.
Dat dacht ick wol in mynem sinn,

Dat dar suß wat most sticken inn.
Bistu de smucke Junffern Knecht?
So mot men dy begapen recht.
Ey, ey du smucke Engel syn!
So plecht by vs de Düvl tho syn.

Jetzt bekennt der Cornut, daß er die Buchdruckerkunst gelernt habe, und muß auf allerhand Fragen Rede und Antwort stehen, musicieren, das Lied „Drei Gänſ' im Haberstroh" singen, würfeln, sich mit Ohrfeigen traktieren und auf die Finger mit dem Pritschholz schlagen lassen, bis man ihn endlich über eine Bank legt. Nun beginnt ein tolles Vexierspiel, wobei der geduldige Novize dem gestrengen Depositor und lustigen Knechte gegenüber den Kürzeren zieht. Wiederholt wird die Bank umgeworfen, und der Aermste liegt auf der Erde. Er soll einen Schinken anschneiden*); sobald er darnach greift, setzt es Hiebe auf die Hand. Die verschiedenartigsten Depositionsinstrumente treten in Thätigkeit: mit der Bindaxt und dem Schlichtbeil werden — symbolisch — die Aeste und Auswüchse abgehauen; mit dem Cirkel wird sein Körper ausgemessen, mit der Hobel ge-

---

*) Vise sagt:

Er wirds am besten wissen wol,
Wo er den Schinckn anschneiden sol,
Weil er doch thut auff Bulschaft ghan.
Cornut, schneid du den Schincken an!

Man wird dabei an das Gesellschaftsspiel erinnert:

Ich schneide, schneide Schinken,
Wen ich lieb hab', thu ich winken.

glättet und von den Spänen befreit, jeder Nagel an den Fingern mit einer Raspel gefeilt und geputzt, ein übergroßer Vorderzahn mit einer Zange ausgebrochen, das Haar geschoren und pomadisiert, der Bart zierlich gestutzt, bis zu guter Letzt ein von allen Unebenheiten und Untugenden gereinigter Mensch geschaffen ist und zugleich ein Adonis. Sein Quälgeist pufft ihm nochmals rasch die Frisur zurecht, stülpt ihm den Hut wieder auf, steckt ihm den Ring an den Finger und betrachtet wohlgefällig sein gelungenes Werk:

Ey leuen Lüe, seht doch an
Dissen smucken Junfferncompan!
Seggt mick doch nu, gy Junffern zart,
Steit em nich smuck de kneuelbart?

Nunmehr darf der Cornut seinen Wunsch, zum ehrlichen Gesellen gemacht zu werden, kundthun. Der Knecht meint freilich:

Dartho bistu geschickt so fyn,
Alse thom dansse ein mestet swyn.

Indeß der Depositor hat ein Einsehen; er habe ja sein Recht ausgestanden, solle zwei Finger auf die Pritsche legen und den Eid ihm nachsprechen. Alsdann übergiebt er ihn, daß er seine Sünden beichte, den auftretenden Pathen und dem Pfaffen, bei Rist, der als Geistlicher jeden kirchlichen Anstoß meidet, dem Lehrherrn und den Zeugen. So wird denn der junge Lehrling nach Brauch und Sitte losgesprochen und zum Gesellen seiner edlen Kunst feierlichst erklärt.

Die anwesende Gesellschaft wünscht Glück und Heil zu diesem neuen Stande, überreicht Geschenke, und der Nachredner entläßt die Versammlung kurz und bündig:

Ihr Herrn vnd Freund, nempt so für gut,
Der Actus ein End haben thut.

In Hans Sachs' Manier ist das Originalstück gehalten. So empfiehlt sich auch in dem angehängten „Beschluß" der Verfasser:

Gott geb allzeit
Gedeyligkeit,
Daß die Kunst blüh
Beyd spat vnd fruh,
Auff daß mit macht
An tag werd bracht
Durch sie sein Wort
An allem Ort,
Darauß entsprieße
Vnd stets hersließe
Gott ehr, vns nutz, wünscht
Paul de Vise.

Näheres über diesen originellen Dichter konnte ich bisher nirgends in Erfahrung ziehen. Auch Hanows „Denckmahl der Danziger Buchdruckereyen und Buchdrucker" (Danzig 1740) bietet nur Muthmaßungen.

Ristens Danksagung trägt einen ganz anderen Charakter; volltönend und pomphaft klingen seine Verse:

Ihr Herren, Freund' und Gäst', Ihr Frauen und Jungfrauen,
Demnach es Euch geliebt, diß Spielwerck anzuschauen,

So sagen wir dafür Euch allen hertzlich Dank,
Ja rühmen solche Gunst auch unser lebenlang.
Ein rechtes Schauspiel zwahr habt Ihr hie nicht gesehen,
Wie sonst wol für der Zeit in dieser Stadt geschehen,
Die Meinung hat es auch mit unserm Handel nicht,
Inmittelst tragen wir die feste Zuversicht,
Dieweil wir den Gebrauch, der von den lieben Alten
Auff uns geerbet ist, auch dieses mahl behalten,
Ihr werdet ohne falsch uns allen günstig seyn,
Und mercken nur den Zweck, worauff wir gehn allein.
Die wehrte Drükkerkunst, vom Himmel uns geschenket,
Hat tausend mahl verdient, daß alle Welt sich lenket
Nach ihrer Treffligkeit, auch ihr zu liebe thut
Das, was ergetzen kan Hertz, Leben, Seel und Muht.
Diß zeugen nicht nur wir: Das Haupt der Welt, der Kaiser,
Der so viel Krohnen trägt und so viel Loorberreiser,
Der liebet diese Kunst, Er rühmet sie so sehr,
Als wenns ein Königreich, ja gantz Europa wer'.
O großer Ferdinand, Dir haben wirs zu dancken,
Daß diese theure Kunst in ihrer Hoheit Schranken
Annoch erhalten wird; Dir wünschet alle Welt:
Leb' ewig, ewig wol, Du rechter Wunderheld! 2c.

Kein regelrechtes Schauspiel, gesteht Rist, sei dieses Stück, wie man solches sonst wohl schon früher in Lüneburg gesehen. Er konnte aus eigener Erfahrung sprechen, da kurz vorher, Michaelis 1652, sein Friedejauchzendes Teutschland von den Schülern des Johanneums dort agiert worden war. In Lüneburg herrschte überhaupt lebhafte Neigung zu dramatischen Aufführungen, auch auf dem Kloster St. Michaelis, bereits seit dem Anfange des sechszehnten Säkulums; späterhin fanden die bedeutenderen Komödiantentruppen daselbst großen Beifall. Eine Serie theaterhistorischer Werke über die ältesten niedersäch-

sischen Städte wird von mir vorbereitet: auch Lüneburg darf darunter nicht fehlen. Das Material ist gesammelt, desgleichen für Hildesheim, Stade, Bremen, Lübeck, und wird noch fortgesetzt. Ein blühendes Kulturleben im nördlichen Deutschland soll sich darin abspiegeln, sowie zur Geschichte des Pietismus, der Pädagogik und Litteratur neue Beiträge und Gesichtspunkte erschließen.

Doch zurück zu unserem Depositionspiel, das trotz seiner Einfachheit oder vielleicht gerade deswegen seinen Zweck vollauf erfüllte! Es bildete, in Ristens Bearbeitung, welche polierter und poetischer als das Original, aber nicht so markig und ungekünstelt ist, bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts und drüber hinaus den Glanzpunkt bei den Gesellenweihen in fast jeder deutschen Druckerei. Dies beweisen die vielen Auflagen: Insbruck 1672, Frankfurt am Main 1677 (resp. 1679), Sulzbach 1684, Lübeck 1714, Nürnberg 1721 und 1733, Leipzig 1743 (zwei verschiedene Editionen) und ein Neudruck ohne Angabe von Ort und Jahr. Hier finden sich die niederdeutschen Reden des Knechtes, welche unser besonderes Interesse erwecken, zum Theil ins Hochdeutsche übersetzt, zum Theil zwiefach, hoch und platt nebeneinander, wiedergegeben. Für die Süddeutschen war eine Uebertragung geboten, aber sie hätte in den entsprechenden Dialekt umgewandelt sein können, in den Sächsischen, Thüringischen, Schwäbischen, Bayrischen, Oesterrei-

chischen u. s. w. Ich möchte annehmen, daß wenigstens bei der Darstellung das jeweilige lokale Idiom zu Ehren kam, denn sonst würde das Ganze viel an Frische und Reiz eingebüßt haben. Des Knechtes Späße sind hochdeutsch trivial, wo nicht gar ekelhaft. Was sich mundartlich sagen und hören läßt, wenn auch derb und grob, doch natürlich klingt, wird — der Bauernsprache entkleidet — mitunter zur cynischen Rohheit.

Ob das Plattdeutsch des Narren, ob das Depositionspiel überhaupt heutigen Tages noch Anklang findet? Fritz Reuters Schöpfungen und die erwachte Liebhaberei für Litteraturdenkmäler, speciell dramatische, sind zwei mächtige Faktoren; als dritter im Bunde erscheint ein ganzer Stand, die über den Erdball verbreitete Societät der Buchdruckerkunst. Vielleicht daß — wie auf der Schaubühne an sogenannten historischen Abenden Jacob Ayrers Fastnachtsschwank Die ehrlich Beckin, Hans Sachs' Das heiß Eisen und Prehausers Hans Wurst der traurige Küchelbäcker neuerdings sich blicken ließen — auch dies alte Lust- oder Freudenspiel bei festlicher Gelegenheit im Setzersaal scenische Auferstehung feiert.

Jedenfalls wird das Stück jeden Drucker erfreuen und mit besonderem Stolz beseelen „die sämtliche, Ehrenveste, Kunsterfahrne und wolbenamte Drukker-Verwandte, Der fürtrefflichen und Weltberühmten H. Sternischen Buchdrukkerei", deren Kollegen vom

Jahre 1654 den Impuls zur Inscenierung gaben, deren Berufsgenossen von 1740 in einem Jubiläumsgedicht also sangen:

Es blüht der Sternen Druckerey
In Lüneburgs beliebten Mauren,
Des Höchsten Segen ist dabey,
Der lässet sie beständig dauren.
Ob Mißgunst gleich noch so vergällt
Stets wider deren Wachsthum bellt,
Durch Nachdruck vielen Schaden bringet:
So greifft sie in ihr eignes Schwert,
Wodurch sie sich zuletzt verzehrt,
Und welches in sie selbsten dringet.

Es kan so manches schönes Buch
Derselben Zierd und Fleiß beweisen.
Jedoch die Ehrfurcht spricht: Genug!
Laßt fremde Federn solche preisen.
Wir, die wir nur zu Dienste stehn,
Betrachten deren Wolergehn,
Und wollen nur die Freude zeigen,
Die bey dem allgemeinen Wohl
Uns gleichfals mit ermuntern soll,
Mit Wünschen Himmelwerts zu steigen.

Hoch-Edles Haupt, Hochwehrtster Stern,
Dem wir aus Schuld und Ehr-Furcht dienen,
Der Höchste sey von Dir nicht fern,
Er lasse diese Wohnung grünen.
So lang ein Stern am Himmel steht
Und sich um seine Axe dreht,
Muß Lüneburg ihr Lob erheben;
Und wenn Dich Grab und Himmel hält,
Must Du dennoch in dieser Welt
In Deinen Kindern ewig leben.

Wer nach Lüneburg kommt, mag er nun der gepriesenen Kunst als Typograph und Bibliopola an-

gehören, mag er ein Gelehrter oder schlichter Reisender sein, der versäume nicht, seine Schritte zum Kaland zu lenken, woselbst er im Museum die sogenannten Postulatsgeräthe, welche einst bei Darstellung des Ristschen Depositionspieles gebraucht und jetzt von Herrn Georg von Stern dorthin geschenkt worden sind, im Original sehen kann: ein farbig bemaltes Breitbeil aus Holz — inmitten der Ornamente ein Stern —, einen hohlen Schinken aus Papiermasse mit Schlitz, eine Säge, einen Cirkel, zwei Aexte aus Holz — sämmtlich mit Oelfarbe bestrichen — und eine Kappe mit Hörnern aus gelbgrüner Pappe, den Cornutenhut. Ein Exemplar des alten Druckes ist dort leider nicht vorhanden. Dafür gewahrt der Besucher Holzstöcke von Illustrationen Sternscher Verlagswerke, namentlich verschiedener Bibelausgaben des siebenzehnten und achtzehnten Säkulums, ungefähr dreihundert Stück, desgleichen etwa hundert Initialen, Zierleisten, Vignetten sowie Formen für Buchdeckelpressung aus Holz und Messing.

Beim Anblicke dieser stummen und doch so beredten Zeugen eines Aufklärung und Segen verbreitenden Kunsthandwerks fielen mir die Verse von Johann Rist ein, welche zum Gedächtniß an ihn, den Dichter, und an die Gebrüder Hans und Heinrich von Stern, seine ihm freundschaftlich verbundenen Drucker und Verleger, hier zum Beschluß stehen mögen:

Bücher können mich entzükken,
Sonderlich das edle Drükken,
  Das so manchen aufgewekt,
Der gleich schlaffend hat gelegen,
Eh' er noch den süßen Regen
  Dieser schönen Kunst geschmekt,
Welcher Kunst ohn' einigs Wanken
Alle Welt muß höchlich danken.

Diese Kunst ist eine Mutter,
Auffenthalt und süßes Futter
  Aller hochbegabten Leut'.
Hat man Lust die Schrifft zu lesen
Oder auch der Menschen Wesen
  Außzugründen weit und breit,
Wil man rechten, wil man heilen?
Drükker Kunst kan dirs ertheilen.

Ist denn unter allen Winden
Auch ein Ort und Stadt zu finden,
  Wo die Lüneburger Stern'
Ihren klahren Glantz nicht zeigen,
Welchen gnädig sich zu neigen
  Große Helden nah' und fern?
Wil man Kunst und Wunder sehen,
Darff man in ihr Hauß nur gehen.

DEPOSITIO CORNUTI,

Das ist:

Lust- oder Freuden-Spiel,

Welches bey Annehmung und Bestättigung eines Jungen Gesellen,

der die Edle Kunst der **Buchdrukkerei** red-
lich hat außgelernet, ohne einige Aergernisse kan fürgestel-
let, vermittelst, welches auch künfftiger Zeit, Junge angehen-
de Personen, nach Verfliessung Ihrer Lehr-Jahre, zu Buch-
drukker-Gesellen können ernennet, bestättiget,
an- und auffgenommen wer-
den.

Auff freundliches Ansuchen und sonderbahres Begehren, wie denn auch der hoch- und weitgerühmten Buchdrukker Kunst zu unvergänglichen Ehren, wolmeinentlich abgefasset

von

Johann Rist,

**Und von einer gantzen Kunst- und Ehrlieben-
den Lüneburgischen Gesellschafft zum
Druck befördert,**

Im Jahr M. DC. LV.

Personen dieses Lust-
spiels:

Der Vorredner.
Der Herr Depositor.
Sein Knecht.
Der Cornut oder Hornträger.
Die Zeugen.
Der Lehrmeister.
Der Nachredner.

An die sämtliche, Ehrenveste, Kunst-erfahrne und wolbenamte Drukker-Verwandte,

Der fürtrefflichen und Weltberühmten, H. Sternischen Buchdrukkerei, in der Hochlöblichen Stadt Lüneburg, Seine samt und sonders viel-geehrte Herren und lieb-wehrte Freunde.

Hochgeehrte Herren, vielgeliebte Freunde!

Sie werden zweifels frei sich dannoch günstig zuentsinnen wissen, welcher gestalt sie für weinig Wochen, durch ihren treufleissigen Herren Correctorem, meinen sonders liben und sehr wehrten Freund, mich schrifftlich lassen ersuchen, daß, demnach sie gesinnet weren, einen Jungen Menschen, der die Edle Buchdrukker-Kunst bey ihnen gelernet, unnd seine Lehr-Jahre nunmehr zum Ende gebracht, mit alten und wolüblichen ceremonien oder Gebräuchen, zu einem Gesellen zumachen, denselben aber (wie man so wol auff hohen Schulen, als in löblichen Buchdrukkereien redet) vorher erstlich zu deponiren, oder die Hörner hinweg zunehmen, Ich in deme, dazu für längst verfärtigtem schlechtem Spiele, welches Sie mir, wie es dazumahl anderswo gedrukket und nur von gemeinen Pritschreimen ist zusammen gesetzt, haben übersendet, nur die Vor- und Nachrede änderen, dabenebenst auch die gute Lehren, welche der Praeceptor oder Schulmeister dem neuen Gesellen giebet, (welche gleichwol in dem

gedruktem

gedruktem Spiele alzumahl wiedersinnisch oder verkehrt, gleich wie dort bei dem Grobianus, sind gesetzet) recht deutlich geben und verständlich erklähren möchte, mit dem übrigen wolten und müsten sie sich, so gut sie immer köndten, behelffen.

Demnach ich nun so wol dem Correctori als auch ihnen, denen sämtlichen Kunstreichen Drukkerverwandten, vorbemeldeten, Hochlöblichen Sternischen Drukkerei in einer solchen Sache, welche den unsterblichen Ruhm diser Edlen Kunst fürnemblich angehet und betrifft, gerne dienen wollen massen ich den das begehrte gantz und gahr geändert und ihnen schleünigst zugeschikket; Hat solche meine geringe Arbeit ihnen dergestalt wolgefallen, daß sie zum andern male durch Wolgedachten Herren Correctorem, bey mir Schrifftlich anhalten lassen, ich die Feder auff das neue ansetzen unnd das gantze Werk, vom Anfange biß zum Ende, in eine gahr andere und neue Form giessen möchte, denn es ia sonst nur Stük- und flikwerk sein und bleiben würde. Ob nun wol meine Zeit sehr edel, meine geschäffte vielfältig, und meine unschuldige Feder dem Boßhafften Urtheil der Mißgönstigen Neidhämmel und verfluchten Paßquillanten leider! leider, alzuviel unterworffen. So habe ich doch mit verfärtigung dises kleinen Schauspieles, allen Gelehrten und Kunstlibenden zu verstehen geben wollen, wie hoch und hertzlich ich diese allerEdelste Kunst der Buchdrukkerey schätze, ehre, lobe und liebe, Gott gebe auch, was deroselben Bäurische Verächter, unvernünfftige Spötter, ia grobe Rültzen, Narren und Phantasten, dagegen gnurren oder murren: Solche Leute verachten sich nur selber durch ihr jämmerliches Eselgeschrey, ia sie geben öffentlich an den Tag, daß

Sie

Sie von den allerherlichsten Künsten eben so viel wissen oder verstehen als die ungeschliffene Esel vom süßklingendem Lautenspielen.

So wollen demnach die sämptliche Kunsterfahrne und wolbenamte Anverwante der mehrbesagten, Weltberühmten, Sternischen Buchdrukkerei, dieses von ihnen so freundlich begehrtes, als von mir willig gesetztes kleines Schauspiel günstig auff- und annehmen, und sich dabey versichert halten, daß Ich aller rechtgeschaffenen Buchdrukkereien, so wol aussen, als innerhalb Teutschlandes, sonderlich aber der hochlöblichen Sternischen (als welche meinen geringen Namen durch manches Land und Herrschafft hat bekand gemacht) theur erworbenen Ruhm, die gantze Zeit meines Lebens eiferigst fortzusetzen, handzuhaben und zuvermehren, mir eusserstes Fleisses wolle angelegen sein lassen, befehle uns inzwischen dem starken Schutze des allerhöchsten Gottes von gantzem Hertzen, unaussetzlich verbleibend

Meiner vielgeehrten Herren
und sehr wehrten lieben
Freunde,

Geschrieben zu Wedel, am 4.
Tage des Augustmonats
Im 1654. Jahre.

Gantz ergebener und getreuster

Rist.

An seinen gahr zu fleissigen Auffwahrter den verlogenen Buben, Meister Hämmerling.

MEin Schatten, (Denn also werde ich dich hinführo nennen) Dieweil, gleich wie der Schatten dem Liechte oder der Sonnen alle Augenblick auff dem Fusse folget, Also mein mißgünstiger Hämmerling, mit seinem Liegen und Verläumbden, zu Tage unnd Nacht hinter mir her wischet, Mein Schatten, sage Ich, hier wirstu abermahl Ursache und Anlaß suchen und nehmen, deinem Alten Gebrauche nach, Mich Unschüldigen, hinter meinem Rücken, Ehrendiebischer weise zu schmähen, und vielen Leuten diese gifftige Wohrte in die Ohren zu blasen:

Sehet doch, was nun gutes aus Risten wird! Nun kan er einen ahrtigen Depositorem abgeben, nun wird Er auch Buchdrukkergesellen helffen mit machen: Vielleicht wird dieses auch mit in Seinem Käiserlichen Diplomate, Freiheits- oder Gnaden-Briefe, Krafft welches Ihme, nach deme Er zu einem Comite Palatino, oder Käiserlichem Pfaltz- und HoffGrafen allergnädigst ist erklähret und bestättiget, die Macht und Gewalt gegeben worden, daß Er Doctores, Licentiatos, Magistros, Poeten, Baccalaureos könne und müge machen, setzen und ordnen, sein begriffen: Hat er denn nun in Theologicis, Chymicis, Historicis, Poeticis, Mathematicis und andern herrlichen Wissenschafften, in welchen Er sich ja sonst fast stündlich pflegt zu üben, nichtes mehr können finden, daß ihme dienlich were, Dieweil Er nun ein solches lustiges possenspiel hat müssen schreiben? Aber, auf diese deine Beschüldigung höre auch meine Erklärung, du leichtfertiger Schmähevogel, du Ehrendiebischer Verleumbder, Rist wird dir antwohrten als ein Ehrlicher Mann, soltest du auch rasend darüber werden.

Ich finde ja freilich, in mancherlei guten Wissenschafften annoch genug zu lernen, freilich habe ich in meinem hohen Ampte, auch sonsten andere Geschäffte genug zu verrichten: Ich setze, kröhne und ordne auch zu zeiten Käiserliche, gute Poeten, Ich mache Käiserliche Notarios, offene Schreiber und Richter, ich verleihe Wapen und Zeichen, schreibe unterschiedliche

Bücher,

Bücher, habe bei so vieler und mancherlei saurer Arbeit Meine Lust an denen Dingen, welche zu der Artznei, Chymischen und anderen Künsten gehören, bemühe Mich aber mit solchen Sachen nit alle Stunden, nit alle Augenblick; Nein Mein Schatten! Zu diesem mahle habe Ich redlichen und Kunsterfahrnen Leuten willigst dienen, und der gantzen Welt die Herrligkeit und Fürtreffligkeit der alleredelsten Kunst der Buchdrukkerey für die Augen stellen sollen und wollen: Und, wolte Gott, daß ich diese Königin aller anderen Künste nur gar biß an den Himmel könte erheben! Fürwar Meister Hämmerling, du rechter unnützer Lotterbube, Ich wolte es üm deinent willen nicht unterlassen. So habe ich nun in diesen Hundestagen, da man ja sonst die liebe Zeit mit Sauffen, spatzieren fahren, spielen, Panketieren und derogleichen Eitelkeiten offt unnützlich pfleget zuzubringen, auff freundliches bitten und Ansuchen der jenigen, welchen zu dienen, Ich mich stets verflichtet halte, einmal etwas lustiges wollen dichten und schreiben, nach deme Ich mit ernstlichen und traurigen Dingen mich nur allzuviel habe bemühet:

Ich habe ja, O du elender Schlüngel und Phantast, du verlogener Meister Hämmerling, allhier nicht von dem Arkadischen Sakträger, oder deinem Bruder Esel geschrieben, wie der grosse Heinsius gethan hat, Ich habe auch ja das Zipperlein nicht gerühmet, wie der gelehrte Pirkhammer, noch den Teufels Kopff Nero gelobet, wie der Künstler Kardanus, noch die dumme Ganß erhoben, wie der hochverständige Skaliger, noch den gifftigen Spinnen ein Loblied gesetzet, wie der weitsehende Aldovrandus, noch deinem Vettern dem Hasen eine Ehrengedächtnisse verfärtiget, wie der vielwissender Italiäner Strotza, noch den Koth gepriesen wie der Redner Majoragius. Sondern ich habe der alleredelsten und fürtrefflichsten unter den Künsten, der, vom Himmel uns gegebenen theuren Buchdrukkerey das Wohrt geredet, unnd gleichwol in diesem Freudenspiele alles dasjenige außgemustert und an die Seite gesetzet, was etwan Christlichen Ohren und Hertzen ärgerlich müchte fallen, wie solches der Augenschein klährlich giebet.

Wil demnach schließlich, aus gutem und getreuen Hertzen, dich meinen Schatten, sonst Meister Hämmerling der

Verlogene

Verlogene genant, bestes Fleisses gewarnet haben, du wollest zu diesem Mahle mit deinem Lästerern unnd tadelen etwas inne halten und zurücke bleiben, denn du es in Warheit, nicht etwan allein mit Mir, sondern mit einem grossen Hauffen fürtrefflicher, braver Leut und erfahrner Künstler wirst zu thun haben, und sey du nur versichert, daß dafern die Herrn Buchdrucker dich nur einmal recht unter ihre Presse kriegen, Sie dir deinen gifftigen NatternKopff dergestalt werden zudrücken und zerquetschen, daß du hinführo als ein Lahmer, ohnmächtiger Phantast, beydes sie und mich wol wirst zu frieden lassen müssen. Und dieses nun sey dir zur Warnung gesaget, Inmittelst bleibe der du bist, nemlich ein leichtfertiger loser Schmähevogel und Paßquillant, deme wir zwar wündschen, daß er sich bekehre und bessere, daß es aber geschehen solte, schwerlich von ihme können gläuben oder hoffen, sintemahl die Zeit nunmehr da ist, da der gerechter Himmel seine unermeßliche Boßheit auch einmahl härtiglich wird abstraffen. Unterdessen werde ich den Tugendliebenden zur Freüde, dir aber und deinem gantzen Anhange oder verfluchtem Geschwürm zum Trotz leben und sterben, aller guten Künste und rühmlicher Wissenschafften beständigster Liebhaber, und unter den hochloblichen Fruchtbringenden der Rüstige.

Anfänglich tritt auff Eine Person, welche die Vorrede verrichtet, welche Vorrede, wenn sie mit einer lieblichen Stimme und deutlichen Wohrten, in eine Clavicimbel, Laute te, Theorbe, Pandor, Viol. di gamba, oder dergleichen Musicalisches Instrument solte gesungen werden, eine sonderbahre Anmuhtigkeit würde erwekken.

Diese Vorrede ist begriffen in nachfolgendem kurtzen Liede:

1.

WJe reich und glüklich sind wir heut',
In dem alhie so libe Leut'
Erscheinen, das zu sehen,
Was die Verwandten unsrer Kunst
Gereitzet durch erworbne Gunst
Bald werden hie begehen!
Ihr Herren, merkt nur erstlich an,
Was euch vielleicht ergetzen kan!

2. Schwebt auch was höhers in der Welt
Als Weißheit, der noch Gold noch Geld
Noch Schätze sind zu gleichen?
Ach nein! Verstand und Wissenschafft
Die können durch besondre Krafft
Den Himmel selbst erreichen,
Den Himmel, der die Klugheit gibt
Und die Gelehrte trefflich libt.

3. Fürwahr, es ist kein edler Schatz
Als Künste, die den höchsten Platz
Mit Fug' und Recht verdienen,
Diß weiß ja der Gelehrten Schaar,
Die kan und mag sich offenbahr
Zu zeügen diß erkühnen,

Hin-

Hinweg mit aller Ehr' und Macht,
Die Kunst nicht hat zu wege bracht!

4. **Du Himlische Buchdrukkerei**
Von welcher alle Länder frei
Mit Wahrheit müssen singen,
Daß du durch deinen hohen Glantz
Zu deiner Ehr' und Liebe gantz
Die Hertzen kanst bezwingen,
Du bist die Wunderschöne Magd,
Ja Pallas Kind, das uns behagt!

5. O Kunst, der nichts zu gleichen ist,
Die Kirche kan zu keiner Frist
Hier ohne Dich bestehen,
Was acht Ichs Rahthauß, Kantzelei,
Was Schöppenstuhl, was Schreiberei,
Wo du dich nicht läst sehen?
Du bist der Künste Königinn,
Ja selbst der Weißheit Meisterinn:

6. Daß Advokaten sind gelehrt,
Daß man den Artzt hält hoch und wehrt,
Daß man die Lehrer libet,
Daß mancher voll von Pallas Brunst
Sich in der Spraach-Mess-Rechenkunst
Und tausend andern übet,
Daß Menschen können Menschen sein,
Daß schafft die D r u k k e r - K u n s t allein.

7. Wer Bücher schreibt, wer künstlich singt,
Wer sich durch alle Welt schier schwingt
So, daß Er wird gepriesen,
Der danke diß der D r u k k e r S c h a a r,
Die Krafft der K u n s t Ihn offenbahr
Erst hat der Welt erwiesen,

Drum

Drum wir auch stets zusammen sehn
Gelehrt' und DrukkerHerzen stehn.
8. Gleich wie nun beide, wolgepaart
Vexiren fast nach einer Ahrt
Die gahr zu freche Jugend,
In dem Ihr wird gebildet für
Der Laster Schaum, der Weißheit Zier,
Dazu der Lohn der Tugend,
So wird dergleichen Werk auch nun
Hieselbst die Schaar der Drukker thun.
9. Itz sol Euch werden fürgestelt
Ein Junger Mensch, der in der Welt
Noch weinig zwahr gesehen,
Jedoch die Kunst nach unsrer Weiß'
Erlernet hat mit höchstem Fleiß',
Und Ehrlich kan bestehen,
Drauff wird Er nun durch unser' Hand
Gebracht in den Gesellen=Stand.
10. Verzeihet uns, im Fall Euch nicht
Ihr Freund', ein gnügen itz geschicht,
Wenn ihr diß werdet schauen,
Verdenkt uns auch kein Wohrt im Schertz',
Es bleibt doch redlich unser Hertz,
Das mügt ihr kühnlich trauen,
Wir bleiben Euch zur jeden Zeit
Zu dienen widrum gantz bereit.

Gehet ab.

Hie wird ein Stücklein musiciret, oder die Trompeten geblasen.

Nun wird an dem Lust=Spiel der Anfang gemacht.

Der Herr Depositor komt auff den Platz, gehet mit Ernsthafftem Gesichte und Sitten auff und nieder spatziren, fähet endlich also an zu reden:

Was

WAs mags wol für ein' Uhrsach sein,
Daß alles hie so nett und rein
Im Hause wird gefunden?
Wo läufft doch dieses Volck jtz her,
Es komt ja nicht von Ungefehr
Voraus in dieser Stunden?
Jedoch, daß ichs erfahre recht,
So wil ich ruffen meinem Knecht',
Er kans vielleicht wol sagen:
Wo bist du mein Herr Urian?
Komm' eiligst zu mir auff den Plaan,
Ich muß dich etwas fragen.

† Knecht †

Ja Heer Munsör, nu kahm' Ik recht
Uht minen Winkel tho juw krupen,
Und will als een getrüer Knecht
Frisk heel und halff herüm mit supen.

* Depositor *

Es ist mir gahr zu woll bewust,
Daß Sauffen nur ist deine Lust,
Ich will ein anders wissen.
Sag' an, warüm es hie so fein
Geschmükket und das Volk herein
Zu kommen ist geflissen?

† Knecht †

Dat weht Ik nicht, doch rük' Ik wol,
Dat hier een heslik Beest moht wesen,
Id stinket, als de gröffste Knoll,
Und mak't uns althomahl bald gresen!

* Depositor *

Mich dünkt es selber, das ein Thier
Sich halte nicht gahr fern von hier,
Doch riech' Ichs nur von weiten,
Inmittelst geh' hinaus auffs Feld
Und sieh', ob alles sei bestelt
Von unsern Arbeits Leuten?

† Knecht †

Dat will Ik dohn, min leeve Heer,
Ik loep all fohrt, Ade Munsör!

De-

* Depositor spricht zu den Zuschauern. *

Da geht der Grillenfänger hin,
Gahr wunderlich steht ihm sein Sinn,
Ich halt' er sey geschossen,
Bald ist er klug, bald ist er Gek,
Bald weltzet er sich gahr im Drekk'
Und macht mir manchen Possen.

[Der Knecht bringt den Cornuten, oder den Gehörnten Gesellen, worauff die Musikanten alsobald anfangen zu spielen.]

* Depositor *

HIlff Gott! was ist das für ein Thier?
Es ist kein Bok, kein Hirsch, kein Stier,
Sag' an, wer hats gefangen?
Es sihet wunder seltzam auß,
Mit ihm zu halten einen Strauß
Trag' ich schier ein Verlangen.

† Knecht †

Ja hört doch ins, als Ik wull gahn
Int Feld, do quam de Quaier schnuven,
Ik dacht: Hier is id Tid toh schlaan,
Könn' Ik öhn bringen in de Kluven,
Ik kreeg öhn fast: Süe dumme Dwaaß
Wo hebb Ik di dat Fell thorehten,
Pfüi! Dusend Krankt, wo stinkt dat Aaß
Als hadd' id in de Brook gescheten!

* Depositor *

Fürwahr, es soll mich wundern noch,
Wie man diß Thier wird nennen doch?
Ich kan mich kaum drin finden.
Der Kopff ist hart, der Bauch ist weich,
Die Hörner sind dem Teuffel gleich,
Du must es fäster binden.

† Knecht †

Wo? kenne Jy düt Beest noch nicht?
Ik spöerd' id strax by siner Nesen,

Dartho

Dartho dem finem Angesicht,
Ick müst' een Broer Cornute wesen.

* Depositor *

Cornut? O Knecht was soll das sein,
Sinds Esel, Rehbökk' oder Schwein,
Was soll man damit machen,
Gib du doch Raht Herr Urian,
Ob man vielleicht auff diesem Plaan
Des Thierleins könne lachen?

† Knecht †

Wat? Lachen? Seht düt Beest ins an,
Idt hefft so grote lange Schaken,
Wat gelts, efft he nicht danssen kan
Und einen frischen Upsprung maken?
Iß he en Geest efft Spökerie,
So kan he jo gewiß wol lesen,
Ja singen, dartho spelen frie,
De Geester plegt süß klook tho wesen.

* Depositor *

Ja, das ist recht: Nun spring herüm
Du Wunderthier die Quer und krüm'.

[Die Musikanten spielen lustig auff.]

† Knecht †

Dat is een Schelm, süe, wo he geit,
Als wold' he in de Bücksen kakken!
Wo suer dat öhm dat dansen steit!
Ick moht em beter kieln de Hakken,
Frisk mine Schwep' hau lustig tho,
Ick wil di dat Fallirum singen,
Hei, hei, hei, hei, so, so, so, so,
Nu kan de Deef all frisker springen.

* Depositor *

Mein Knecht, du hast es wolgemacht,
Daß mir das Hertz im Leibe lacht,
Du bist ein guter Meister,
Der durch das Peitschen Lob gewan
Und als ein Held bezwingen kan
Die hüpfende Waldgeister.

Knecht

† Knecht †

Dat is wol wahr min Heer Monsör,
Man daar moht noch wat mehr in wesen.

[Zu dem Cornuten.]

Kum nöger heer und giff Gehör,
Kanstu nich singen effte lesen?
Wo steistu doch du Galgendeeff
Und läst de grohte Schnuten hengen?
Flugks heer und liß mek dissen Breef,
Eft' ick wil dik dat Gatt versengen.

Cornutus, oder Hornträger.

Wie soll ich doch singen nach eüren Verlangen,
Mein! Bin ich doch nimmer zur Schulen gegangen.

[Knecht verwundert sich.]

Ey hört doch, wat de Düfel deit,
He kan nich lesen, und kan spreken
Up Hochdütsch, seht doch, wo he steit,
Als wen öhm wil de Rügge breken,
Du plumpe Flegel liß mi dat,
Du darfst di man so dum nich stellen,
Und list du mi nich recht dit Blat,
So gev Ik di wat Mulmarschellen.

[Der Cornut lieset.]

Ein loser Schelm, ein schlimmer Knecht,
Und leichter Bub' heiß' ich mit Recht'.

* Depositor *

Ich weiß es wol, daß du der bist,
Kein Wort hieran gelogen ist.

† Knecht †

Ja Munsör Meister, denkt doch man,
Wat vör een Beest wie Deponeeren!
Wat gelts, wo he nich schriven kan?
Laht usk wat nöger toh öhm kehren,
Dat Hörner Volk dat süht so nicht,
Tovören könn he kuhm ins lesen,

Nu

Nu löv' Ik, dat de Bosewicht
Wol heel mag een Vörreder wesen.

* Depositor *

Wollan, du mein getreüster Knecht,
Du redest mehr denn all zu recht,
Wir wollens bald erfahren,
Nim du die rechter Tasch in acht,
Biß ich die Link' hab auffgemacht
Den wird sichs offenbahren.

[Knecht langet aus des Cornuten Taschen einen Brieff herfür, und spricht mit Verwunderung:]

I! dat dik nu de Qualm nich schlah
Kanst du nich Lesen, ook nich Skriven?
Süe, Matz van Kappadozia,
So moht Ik di de Schnuhten wriven.

[Der Depositor lieset die Uberschrifft des Brieffes, welche also lautet:]

Dem Ehrenvesten, vielachtbahren und Kunstreichen Jungen Gesellen, Herrn N. N. meinem Hertzallerliebsten Seelichen zu behändigen.

[Knecht gibt ihm eine brave Maulschelle, sprechend:]

Hört Meister, düsse Flegelskop
De lett sik nöhmen een Gesellen,
Darvör moht Ik dem Dudendop
Een halff stieg' Ohrfiegn mehr tohstellen.

* Depositor *

Ja wol Gesell! ein Hörnerman,
Der kaum die Stiefeln putzen kan,
Wer mag dich doch so liben!
Doch dieser Brieff sehr wol gestalt,
Der sol es mir entdekken bald
Er ist sehr fein geschrieben.

[Der Herr Depositor verlieset den Brief öffentlich:]

MEin allerliebstes Hertz, mein Hoffnung, Freud' und Leben,
Dem' ich biß in den Tod mich einzig hab' ergeben,
Seid

Seid tausend mahl gegrüßt von eürer Schäfferinn,
Welch ihren Lucidor liebt auß getreuem Sinn'.
Ach allerliebste Seel, ich leid in meinem Hertzen
Um euch so manche Plag: Ich fühle tausend Schmertzen
Und tausend noch dazu: mein Geist ist Traurens voll
Ich sterb', im Fall ich euch nicht schleunigst küssen soll.
Kein Mensch in dieser Welt kan meine Lieb' ermessen,
Ach süsser Schatz habt ihr den meiner gantz vergessen?
Bedenket doch, wie viel und offt ihr mich erquikt,
Wen wir so Mund an Mund und Brust an Brust gedrükt.
Nun hör' ich leider, daß man euch wird Deponiren,
Ach außerwehltes Hertz, was sol doch das vexiren?
Diß wolt ich gern für euch und noch was mehr außstehn,
Solt' ich euch nur gesund in meinen Armelein sehn.
Unmüglich ist es mir, ohn' euch mein Schatz, zu leben,
Ihr könnet mir allein die höchste Wollust geben,
Ihr seid mein Auffenthalt, mein Zukkermündelein,
Ach möchtet ihr doch bald an meiner Seiten sein!
Ach, hütet euch mein Kind, daß ihr ia nicht verlieret
Das, was mich tröften soll, wen man euch Deponiret,
Mein Schad', O libstes Hertz, wer' hie ia gahr zu groß,
Wenn ich nur ruhen solt, in ewrer weichen Schoß'.
Inmittelst komt doch bald, ich will und muß euch sehen,
Damit, wenn es mir solt' auff Frauen Ahrt ergehen,
Ihr zu Gevattern doch dieselben schnell erwehlt,
Die beyde wir für Freund' und Gönner längst gezehlt.
Ich zweiffle nicht mein Hertz, ihr werdet schleunigst kommen,
Denn ihr, O süsser Trost, habt so mich eingenommen
Durch eüre Freundligkeit, daß ich eür Liebelein
Auch nach dem Tod' annoch wil unzertrennlich seyn.
Die, welche diß geschriben,
Kan zwahr getreulich lieben,
Darff aber sich nicht nennen,
Man müchte sie sonst kennen.

Nachschrifft.

Mein Allerlibstes Ding,
Ich schikk' euch diesen Ring,
Daß ihr zu mir euch lenket
Und stets an mich gedenket.

[Knecht

2

[Knecht verwundert sich über die Mahsse sehr, und spricht:]
O Dusend Krankt, nu weht Ik nicht
Wat Ik skal seggen efft gedenken?
Du Flegelskop, du Bösewicht,
Skulst du di na de Damens lenken?
Bist du de fine Junffern Knecht
Mit diner plumpen schwarten Nesen?
Neen, als Ik my besinne recht,
Plegt io de Düvel so tho wesen.

* Depositor *

Ja, schöner Buhler von Gestalt,
Du Huhrentrekker, sag' itz bald
Woher du bist gekommen?
Bekenn' auch ferner rund und frei,
Was endlich dein' Handthierung sei,
Was du dir fürgenommen?

Cornutus.

Ich habe die Buchdrukkerei die wehrte Kunst gelernet,
Und Mich durch diese Wissenschafft vom Unverstand entfernet.

† Knecht †

Du Schwinepilß, Du Lögenvatt,
Heht datt: O Gott, Ik kan nich lesen,
Och, Ik verstah io nich een Blatt
Und wult een Drükkgeselle wesen?

* Depositor *

Die Drükker hält man hoch und wehrt,
Viel' unter ihnen sind gelehrt
Als die der Kunst nachstreben,
Denn, Kunst und Tugend machen klug,
Drüm hoff' Ich, werdest du genug
Mir Antwohrt können geben.

[Hier können Ihm, so wol von dem Herrn Depositore, als auch dem Knechte, allerhand seltzahme und kurtzweilige Fragen auffgegeben werden, welches sich alles viel besser in ungebundener als in gebundener Rede thun lässet.]

Depositor

* Depositor *

Wollan ich hoffe mit der Zeit
Sol Er noch geben woll Bescheid,
Man muß ihn mehr Probiren.
Sag' an du Thier von Wilder Ahrt,
In diser Freunde Gegenwahrt,
Kanst du nicht Musiciren?

† Knecht †

Ey so myn Heer laht dat an gahn
Ik mag dat Tüg so gern mit hören,
Wen daar de Studioren stahn
Und mit den Schnuten klappereren
Uht eenen korten langen Book,
Dat heel bemahlet iß mit Staaken,
Ey latsk mit düssem Lümmel ook
Een wolgekaaket Leedken maaken.

[Hie singen Sie alle denn zusammen ein possirliches Lied, können Eines erwehlen, welches Ihnen zum besten angenehm und gesellig, nur daß es den Zuhörern nicht ärgerlich sei.]

† Knecht †

Dat klingt wol uht der mahten schön,
Tmag eenen fröen inner Pansen,
Möcht' Ik hier mine Wöbken sehn,
Se skul wol lustig darna danssen,
Nu frag' Ik, eft min Hornemann
Ook heft gelehrt tho degen Spehlen,
In Kahrten, Tarrlen by der Kann'
Un fin tho winnen ahne Stehlen?

* Depositor *

Mein Knecht, schlag' itz nur lustig auß,
[Knecht versteht es unrecht, und gibt dem Cornuten eine lustige Maulschelle, spricht:]
Nims hin, den disen stach dein Dauß.
[Der Cornut wil es zu Sich nehmen, so schläget Ihm der Knecht auff die Finger, sprechend:]
Seht Meister, wo de Galge wint,
He moht io falsk efft unrecht spehlen.

Depositor

* Depositor *

Wer zweifelt dran? Man ist nicht blind,
Es kan fürwahr nicht fehlen,
Doch bring die Würffel auch herführ
Zu spielen üm ein Krüglein Bier,-
Was gilts, da kan Er zehlen?
Nun Knecht, wirff aus, doch in der hast.

[Der Knecht wirfft den Cornuten, mit der Bank gantz und gahr über einen hauffen, sagend:]

Kanst du nicht sitzen du Knadast.

Depositor spricht zum Cornuten:

Wirff fohrt, du spielest gahr behend'.

Cornutus saget im spielen:

Ach hette doch das Spiel ein End!

[Der Knecht schlägt ihn abermahl auff die Finger, sprechend:]

Neen, du kanst spelen als een Held,
Mi dünkt du must de Tarlen knipen,
Dat skül mi kosten all min Geld,
Darvör must du mi behter Pipen.

* Depositor *

Dieweil ich spühre gahr zu woll,
Daß du bist aller Schalkheit voll,
So muß ichs anders machen,
Horch Knecht, dieweil man ihn nun kennt,
So lang herführ mein Instrument
Und vielgebrauchte Sachen,
Wir müssens schärffer fangen an,
Du wirst dich halten als ein Mann
Den Flegel zu behauen,
Du bist ia mein getreuster Knecht,
Drauff setze nun die Bank zu recht'
Und las was lustigs schauen.

† Knecht †

Ja, ia min allerleveste Heer,
Hier hebb' Jk iuwe dulle Snaken,
Na düssen Wark verlangt mi sehr,
Wy wilt düt Höltien dünner maken.

Sie

[Sie beide legen ihn auff die Bank, und werffen ihn damit
ganz üm und üm.]

* Depositor *

Hau mit der Bindaxt lustig drauff
Die Knollen, Ast' und Bork zu hauff',
Ich wil das andre schlichten,
Laß ia nichts hökrigs an ihm sein,
So kan ich mit der Meßschnur fein
Den Kloz in Ordnung richten.

† Knecht †

Hier is noch veel tho schniden aff,
Pfy, wat sünd dat vör lumpen Saken!
Nun wil Ik die du rechte Laff'
Ook dinen Kop tohr Bossel maken.

* Depositor *

Gib mihr geschwind den Zirkel her,
Faß an, Er liegt ganz in die quehr'.
[Knecht wirfft ihn abermahl mit der Bank ganz üm
und üm, sprechend:]
Seht ins wo falt de grave Knull,
Dat ook dat heele Huhs moht dröhnen,
Wo nu Cornute, bistu dull,
Du must hier noch wol behter stöhnen?

* Depositor *

Wolan es muß das grobe Schwein,
Mit sonderm Fleiß behobelt sein,
Knecht hilff mihr lustig machen.

† Knecht †

Ja Heer, Ik wil frisck bi iük stahn
Und düssen Lümmel so toh schlahn,
Dat alle Lüde sköhlen Lachen.
[Er wirfft ihn abermahl ganz üm und üm.]

* Depositor *

Nun muß auch der Schlicht-Höbel dran
Zu putzen unsern Horneman.

Knecht

† Knecht †

Hier Meister is de Bohsel io,
Man segt, wor wil wi nu hiertho
De Negen schmukke Kegels kriegen?

* Depositor *

Da weiß ich Raht, die wollen wir
Auff etwas sondere Manier
Auß seinen Fingern bringen.
Doch mit dem Raspel ohn Verdruß
Man ihm die Nägel putzen muß
Den Junkern zu vergnügen.

[Sie befeilen dem Cornuten die Finger.]

* Depositor *

Nun mag er wiedrum einst auffstehn,
Knecht, laß uns einen Schinken sehn
Den sol der Rültz zerlegen,
Den, weil er Courtisiren kan,
So wird der Horngezierte Mann
Die Fäust' auch können regen.

[Der Cornut greiffet zwahr zu, der Knecht aber schlägt ihn heslich auff die Finger, sprechend:]

Süe plumpe Rekel, wat is dat?
Kanst du di sülvest noch nicht kennen,
Gripst du tohm ersten in dat Fatt?
Vorwahr, dat moht Ik dyk affwennen.

* Depositor *

Nun ist es wahrlich hohe Zeit,
Daß wir mit sondrer Höfflichkeit
Den saubern Bahrt ihm putzen,
Den, weil er sol zur Jungfern gehn,
So muß die Scheer' auch fertig stehn,
Daß Hahr ihm weg zu stutzen.

† Knecht †

Watten hundert Sük' hefft düsse Knull
In siner groten Flabben steken?
Psy! welken Tahn! den hohst' Ik vull,
Wo den min Heer nicht will uhtbreken.

Depo-

* Depositor *

Mach' auff das Maul du Hörnerman,
Laß sehn, ob ich dir helffen kan,
Hier find' ich tolle Sachen,
Ein Zahn, der ist schier Ellen-lang,
Knecht, gib mir eilends her die Zang',
Ich muß ihn kürtzer machen.

† Knecht †

Nu hebb' Ik all min lifske Dag'
Ook solken Hauer nicht gekeken,
Ey Meister, helpt öhm van der Plag',
Ik wil mit riten, spliten, breken.

* Depositor *

Nun ist herauß der böse Zahn,
Gib die Pomad' her mein Compan,
Den Bahrt ihm' anzustreichen.
Auff daß den schönen Jungfern Knecht
Ein Jeder müg' ansehen recht,
Die Hund' ihn auch beseichen.

† Knecht †

Jy schmukken Derens verlefft iuk nicht
In düssen Stankfatt ut der maten,
He is wat plump und möchte licht
Van achtern eenen gliden lahten.

* Depositor *

Nun ist es Zeit mein liber Knecht,
Daß wir in diser Stund' ihm recht
Den Knebel-Bahrt Balbieren,
Wollan, gebrauche du die Scheer,
Mihr aber gib das Messer heer,
Daß wir den Rültzen zieren.

† Knecht †

Dat Hahr is öhm io liden dull,
Tiß hart als Stroh, wol kan dat wriven?
Und skal öhm likers kruß und krull
Natürlik als een Kohschwantz bliven,
Ik wil öhm flechten sienen Top

Dar-

Dartoh de schwarten Tähn' öhm staken,
Doch erstlich wask' Ik öhm den Kop,
Drup skühr Ik öhm de Bakkenknaken.

* Depositor *

Bist du des putzens noch nicht satt?
Du machst den Tölpel gahr zu glatt,
Wir können ihm nicht gleichen,
Ja Nikkel, bey den Damen hier
Vermügen wir mit unser Zier
Das Wasser ihm nicht reichen.

[Knecht setzet ihm den Huht wieder auff, und stekket ihm die Ringe an die Finger.]

Nu puff Ik öhm dat Hahr toh recht,
So kan de Flöhtz den Speigel fragen,
Eft he nicht si de schmukste Knecht,
De wehrdig enen Ring toh dragen,
Den öhm sin lefften hefft geschikt,
Drup moht man öhm de Pritsche singen.
So werd sin möhre Gatt verquikt,
Dat he kan als een Rambok springen.

* Depositor *

Gahr recht! diß kan nicht anders sein,
Drauff singen wir ein Liedelein
Und pritschen ihn mit Freuden,
Wann dieses alles nun geschehn,
So wird man bald das ende sehn,
Und folgends frölich scheiden.

† Knecht †

Nu hefffst du kregen dienen Lohn,
Seeg' an wult du so mehr ook dohn?

CORNUTUS.

Ich wil mich bemühen, hinführo zu leben
So tugendlich, daß es mir Ehre sol geben.

* Depositor *

Nun Hörnertrager, sag' alhier
Waß du zuletzt begehrst von mir?

CORNUTUS.

Mein

Mein sehnlichs Wünschen ist allein,
Ein Ehrlicher Gesell zu sein.

† Knecht †

Dartoh bist du geschikt so fin,
Als unser Mömen Kavenschwin.

[Depositor schlägt ihm mit dem Beile den Huht vom Kopffe, und spricht:]

Da liegt nun deines Häubtes Krohn',
Und hiemit hast du deinen Lohn,
Doch must du mir erst schwehren,
Du wollest, was zu dieser frist
Von uns dir widerfahren ist,
Zu rechen nie begehren!

[Depositor spricht ihme den Eyd vor, der Cornut redet ihm nach, wie folget:]

Depositor An diser Stelle schwehr' Ich,
Cornut An diser Stelle schwehr' Ich,
Depositor Mein bahres Geld verzehr' Ich,
Cornut Mein bahres Geld verzehr' Ich,
Depositor Nur diß, nichts mehr begehr' Ich,
Cornut Nur diß, nichts mehr begehr' Ich.

[Depositor gibt ihm eine rechtschaffene Maulschelle, und spricht:]

Und damit hast du dein Gebühr,
Diß solst du schließlich noch von Mir
Hinfohrt von niemand leiden,
Nun beichte deine Missethat
Und merk auff guhte Lehr' und Raht,
So kanst du frölich scheiden.

† Knecht †

Nun, use Brüderei is uht
Jk moht man dem Praeceptor ropen
De mag ook bruken sine Schnuht'
Hört, gojen Dach, Jk moht weg Lopen.
(Gehet ab.)

[Depositor an die Zuschauer:]

Dafern sich etwan an der Stell'
Auch finden solt' ein guht Gesell,

Der

Der uns von nöhten hette,
Der spreche nur; wir sind bereit,
Mit gleicher Müh und Höffligkeit
Zu bringen ihn zu Bette.
(Gehet auch ab.)

Hierauff treten die erbetene Zeugen herzu, foderen den Lehrmeister auff den Platz, welcher unverzüglich erscheinet, und also spricht:

Ihr Herren, wehrte Freund' ich wünsch euch Glük und Segen,
Hilff Gott! was hier zu thun? Ist etwas dran gelegen,
Daß ihr auff disen Tag begehret mich zu sehn?
Sag an, ob Ich vileicht euch kan zu dienste stehn.

[Die Herren Gezeugen antworten:]

Ja Herr, weil diser Junger Knecht
Nach unsern Sitten hat sein Recht
Gantz willig ausgestanden,
So bitten wir ohn' Heuchelei,
Daß ihr ihn wollet machen frei
Von der Cornuten Banden,
Besprengt ihn doch mit Wasser woll
Und lehrt ihn wie er leben soll.

Lehrmeister.

Ja wol das sol geschehn, doch muß er mir erst sagen
Sein übels thun, und den Gesellen Namen tragen.

[Der nuhnmehr Deponirter Cornut bekennet dem Lehrmeister seine Untugenden mit nachfolgenden Worten:]

MEin Herr woll' unbeschwert was ich ihm sag', anhören,
Und merken das was ich mißtahn von Jugend auff,
Durch böse Buben ließ ich leider mich bethören,
Daß ich den Lastern offt gegünnet ihren Lauff,
Ich thäte niemand guts, wen ich nur könte machen
Viel Unfugs, schlieff ich nicht: Ich war grob, tölpisch, faul,
Wen alles übel gieng, so must ich hertzlich lachen,
Sah' ich des andern Glük, so hieng mir schon das Maul.
Als ich nun meine Jahr' im lehrnen außgestanden,
Da ward ich trefflich stoltz, flugs wolt ich sein der Held,
Der andre machen kont' auß Ubermuht zu schanden,
Ob gleich kein schlechter Thier als ich war in der Welt.
Bei schönen Mägdelein ließ ich mich täglich finden,
Da löffelt' ich sehr grob, wie das mein Brieff erzehlt.
Inmittelst

Immittelst fieng mein Geld an plötzlich zu verschwinden,
So, daß es Mir zuletzt an Mittlen offt gefehlt.
Wenn andre Mich nur Herr, auch wol Monsieur genennet,
So meint' Ich also fohrt, Ich wer' ein grosser Mann,
Der sich für Ubermuht kaum selber hat gekennet,
Drauff fieng ich hie und dort viel loser Händel an,
Ich achtete noch Kunst, noch Zucht, noch Witz, noch Lehre,
So, daß Mir Hörner auch zuletzt gewachsen sind,
Doch Jenner Meister, den Ich lebenszeit drob ehre,
Hat wunderlich befreit davon Mich armes Kind.
Drauff hat er Mich gemacht zum ehrlichen Gesellen,
Wie diese wehrte Zunfft dasselb' hat angesehn,
Nun werd ich Meine Zeit hinführo so bestellen,
Daß Ich damit für Gott und Menschen kan bestehn.

[Auf angehörte diese freiwillige Bekäntnisse antwohrtet der Lehrmeister, und gibt Ihme nachfolgende schöne Unterweisung.]

1.

Es ist Mir lieb zu hören,
Daß du nach Ruhm und Ehren
Zu trachten bist bedacht,
Nachdem du hast erlitten,
Was Drukkerrecht und Sitten
Dir dißfals mitgebracht.

2. Zwahr hastu Mir geklaget
Und teutsch heraus gesaget,
Wie manche Büberei,
Du vor der Zeit begangen,
Itz trägest du Verlangen
Davon zu werden frei.

3. Wollan, Ich wil dich lehren,
Wie du dich müssest kehren
Zur Tugend gantz allein,
Und meiden die Gebrechen,
Drauff wil ich frölich sprechen,
Du solst Geselle seyn.

4. So höre nun von Hertzen,
Ich will mit dir nicht schertzen,
Es trifft dein eignes Heil:

Ich

Ich wünsch auff diser Erden,
Daß dir bald müge werden
Ein guter Herr zu theil.

5. Und wenn du den bekommen,
So such' auch dessen Frommen,
Beschwehr' Ihn nicht zu sehr,
Daß er dich solle kleiden
In köstlichs Tuch und Seiden
Allein zu deiner Ehr'.

6. Es wil dir nicht gebühren
Aus Hochmuht zu stoltzieren,
Zu schmähen andre Leut'
Und lästern hintern Rükken,
Von solchen losen Stükken
Sei gäntzlich du befreit.

7. Thue nicht wie mancher kahler
Großsprecher, Flucher, Prahler,
Der sich der Kunst zwahr rühmt,
Bleibt doch ein Narr im Grunde,
Wiewol ers mit dem Munde
Possierlich gnug verblühmt.

8. Die Lügen must du hassen
Und das begierlich fassen,
Was rühmlich ist und wahr,
Ach hühte dich für spielen,
Denn Spielen das hat vielen
Gebracht Noht und Gefahr.

9. Lieb' Höfligkeit in Sitten,
Und wo man dich wird bitten
Aus Freundschaft hin zu Gast,
Magst du dich zwahr ergetzen,
Doch oben an nicht setzen,
Das thut nur ein Knadast.

10. Du must dich sauber halten
Zufoderst bei den Alten,
Nicht fressen als ein Schwein
Mit dem beschmierten Rüssel
Stets haben in der Schüssel
Das schmutzig' Händelein.

Sei

11. Sey mässig auch im trinken,
Laß nicht das Gläßlein sinken
Biß in die finstre Nacht,
Dein Schertzen laß für allen
Dir nicht zu viel gefallen,
Hab' auf dein Reden acht.

12. Nicht bald heiss' einen liegen,
Wilt du nicht Stösse kriegen,
Schilt, Schmäh' und schlage nicht,
Nach Frauen und Jungfrauen
Must du zu viel nicht schauen,
Sei nicht auf Sie verpicht.

13. Wirk' embsig wie die Bienen,
Und was du kanst verdienen
Das nim und ja nicht mehr,
Wer schwehr was kan erwerben,
Der kan auch leicht verderben,
Im Fall' Er säufft zu sehr.

14. Du hast auch nicht zu gaffen
Wie die verliebten Affen,
Nach deines Herren Weib',
Auch nicht nach seinen Kindern,
Es sol dich auch nicht hindern
Der Magd Ihr schöner Leib.

15. Du solst durch falsches Schwetzen,
Nicht an einander hetzen
Die Herrschafft und Gesind',
Auch nicht, wenn die Gesellen
Still' eine Red' anstellen,
Es plaudern nach geschwind.

16. Dein Maul must du bezwingen,
Nicht an einander bringen
Die Bursch durch leichte Wohrt,
Auch keinen drum vertreiben,
Daß du nur mügest bleiben
Und andre müssen fohrt.

17. Der Arbeit dich befleisse,
Doch so, daß es nicht heisse:
Der ist des Herren Mann,
Der schmeichlen, heuchlen, liegen,

Ja

Ja Jederman betriegen
Mit losen Wohrten kan.

18. Von Tugendhafften Leuten
Lass allzeit dich begleiten,
Fleüg ja der bösen Schaar,
Denn, wer mit losen Kunden,
Sich schleppet alle Stunden,
Der laüfft fürwahr Gefahr.

19. Vergiß ja nicht zu hören,
Was Gottes Diener lehren,
Bleib' aus der Kirche nicht,
Wer Gott stets hat für Augen,
Der wird alsdenn auch Taugen
Wenn ihn daß Creütz anficht.

20. Pflicht' allzeit bei dem Rechten
Die Wahrheit zu verfechten,
Waß du versprichst, daß halt'
Und hühte dich für borgen,
Denn borgen schafft nur sorgen
Und macht gahr selten alt.

21. Wirst du nun ferner Wandern
Von Einer Stadt zur andern,
So sei darauff bedacht
Daß du dich fein bekleidest
Und keinen Mangel leidest
An Einer saubern Tracht.

22. Ein Kerl, dem schier in Bissen
Die Kleider sind zurissen,
Ist gahr in schlechtem wehrt,
Er wird gesetzt dahinden,
Und keiner ist zu finden,
Der Ihn in Dienst begehrt.

23. Nun, waß Ich dich gelehret
Und man itz angehöret,
Demselben folg' auch fein,
So wird des Höchsten Segen
Auff allen Deinen Wegen
Stets ümb und bei dir sein.

Hier=

Hierauff nun begehret der Lehrmeister von denen dazu erbehtenen Gezeugen zu wissen, was sie dem neuen Gesellen für einen Namen wollen geben, und als er denselben von ihnen verstanden, besprenget er ihn mit Wasser, Jedoch also, daß es niemand Ergerniß kan bringen, so bald nun solches geschehen, treten die sämtlichen Zeugen zu, und überreichen dem neuen Gesellen ihre Geschenke, worauff ihme von der gantzen anwesenden Gesellschafft Glük und Heil zu disem seinem neuen Stande gewündschet, und die gantze Handlung frölich wird beschlossen.

Nun folget die Person, welche die Abdankung thun muß, welche entweder wie die Pallas, oder auch wie ein schönes Weibesbild, ein Buch und Presse in Ihren Händen haltend, wodurch die edle Kunst der Buchdrükkerei wird fürgebildet, könte bekleidet oder außgeputzet werden, dise hält gegen die Zusehere nachfolgende Rede:

Ihr Herren Freund' und Gäst', Ihr Frauen und
Jungfrauen,
Demnach es Eüch geliebt, diß Spielwerck anzuschauen,
So sagen wir dafür Eüch allen hertzlich Dank,
Ja rühmen solche Gunst auch unser lebenlang.
Ein rechtes Schauspiel zwahr habt Ihr hie nicht gesehen,
Wie sonst wol für der Zeit in dieser Stadt geschehen,
Die Meinung hat es auch mit unserm Handel nicht,
Immittelst tragen wir die feste Zuversicht,
Dieweil wir den Gebrauch, der von den lieben Alten,
Auff uns geerbet ist, auch dieses mahl behalten,
Ihr werdet ohne falsch uns allen günstig seyn,
Und mercken nur den Zweg, worauff wir gehn allein.
Die wehrte Drükkerkunst, vom Himmel uns geschenket,
Hat tausend mahl verdient, daß alle Welt sich lenket
Nach Ihrer Treffligkeit, auch Ihr zu liebe thut
Das, was ergetzen kan Hertz, Leben Seel und Muht.
Diß zeügen nicht nur Wir; Das Häupt der Welt, der Käiser,
Der so viel Krohnen trägt und so viel Loorberreiser,
Der liebet diese Kunst, Er rühmet sie so sehr,
Als wens ein Königreich, ja gantz Eüropa wer'.
O grosser Ferdinand, Dir haben wirs zu dancken,
Daß diese theüre Kunst in Ihrer Hoheit Schranken

An-

Annoch erhalten wird: Dir wünschet alle Welt:
Leb' ewig, ewig wol du rechter Wunderheld,
Die grossen Könige, Die Götter dieser Erden,
Die tapfre Fürsten, die so hoch erhaben werden,
Die klügste Geister, die man findet weit und breit,
Erweisen dieser Kunst Lieb' und Gewogenheit.
Was rühm' Ich aber viel von Menschen, die vergehen?
Gott selber hat die Kunst mit Gnaden angesehen,
Gott hat Sie groß gemacht, Gott hat in dieser Bahn
Der Welt, viel' hohe Ding', allein durch sie gethan:
Dein Werk, HErr, sei gelobt, Dein Nam', Herr, sei gepriesen,
Du hast der Christenheit so grosse Lieb' erwiesen
Durch diese theüre Kunst, daß auch der klügste Mann
Derselben Herrligkeit nie gnug außsprechen kan.
Du hast Dein heiligs Wort durch Selbig' außgebreitet,
Du hast solch einen Schatz durchs Drukken zubereitet,
Der nicht zu schätzen ist. Ach Gott wie manche Seel'
Ist durch ein Buch befreit aus des Verderbers Höhl'.
O Schöpffer, reich von Güt, O Vater groß von Gnaden,
Bewahre doch hinfohrt die Kunst sampt uns für Schaden.
Die Drukkerherren und was Ihnen anverwant,
Beschütze kräfftiglich durch deine Heldenhand.
Laß Sie Dein heiligs Wohrt zu deinen Ehren drükken
Und uns zur Seligkeit in alle Welt ausschikken,
Erhalt' und segne Du die Kunst doch fort und fort,
So wollen wir o Gott, dich preisen hier und dort.
Ihr Herren aber samt den Frauen und Jungfrauen,
Demnach es euch geliebt uns willig zuzuschauen,
Seid alle sehr bedankt, den solche Gegenwahrt
Hat Eure guhte Gunst uns klärlich offenbahrt.
Dafern Euch nun diß Spiel nicht gäntzlich hat gefallen,
So wissen wir vorhin schon dises, daß man allen
Nicht kan behäglich sein, die Zeit, welch' alles lehrt,
Kan schaffen, das diß Spiel werd' anderwerts vermehrt.
Inmittelst lebet woll und seid uns ia gewogen,
Die Hoffnung Eurer Gunst hat uns noch nie betrogen,
Wir bleiben euch zu Dienst' und zwahr zur ieden frist,
So lang' ein einzigs Buch annoch zu lesen ist.

ENDE.

Zugabe.

Lob- und Ehrenlied,

Zum Unsterblichen Ruhm, der aller-edelsten Buchdrukkerkunst.

Lebe, schwebe güldne Kunst,
Gott wird deinen Ruhm dir mehren,
Ja mit Seiner Gnad' und Gunst
Dich, trotz allen Neidern, ehren,
Liecht der Künste, deiner Zier
Gehen gahr kein' andre für.

2.

Preiset doch der Himmel dich
Gleichsam als ein' Erdensonne,
Nennet Dich auch prächtiglich
Hoher Fürsten Freud' und Wonne,
Liecht der Künste, deiner Zier
Gehen sonst kein' andre für.

3.

Wie dem schönsten Diamant
Wegen Seiner hellen Strahlen
Dieses Lob wird zuerkandt,
Daß er kaum sei zu bezahlen,
So kan niemand deiner Zier
Andre Künste ziehen für.

4.

Schauet, was Buchdrukkerei,
Von den Teutschen erst erfunden
Für ein edles Kleinoht sei,
Das man billig alle Stunden
Preiset wegen Seiner Zier,
Dem kein' andre gehen für.

5.

Laß die Neider noch so sehr
Dieser Kunst entgegenstreben,
Ihr' Erbauung', Nutz und Ehr
Muß doch über alles schweben,
Pracht der Künste, Deiner Zier
Gehen gahr kein' andre für.

6.

Wie der klahre Morgenstern
Ost und Westwarts Sich läst sehen,
So sol auch der Künste Kern
Alle Theil der Welt durchgehen,
Daß man sag': O dieser Zier
Ziehe ja kein anders für.

7.

Lebe, schwebe güldne Kunst,
Laß auch Mich dein Lob vermehren,
Und aus teutscher Liebesbrunst
Gahr biß in Mein Grab dich ehren,
Wahrlich, Deiner Himmels Zier
Geht kein Pracht auff Erden für.

J. Rist.

* * *   * * *   * * *

Wer das, was wol gemeint, zum ärgsten deuten wil,
Der bleib' ein Narr für sich, wir lachens in der Still'.

